Pamph.
Socio.
S

LIBRARY
DEC 4 - 1913
UNIVERSITY OF TORONTO

Die Entwicklung der Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre.

3 1761 09620167 8

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde der hohen staatswissenschaftlichen Facultät der Königlich Württembergischen Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von

Konrad Stein

aus Berlin.

Die Entwicklung der Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde der hohen staatswissenschaftlichen Facultät der Königlich Württembergischen Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von

Konrad Stein

aus Berlin.

Referent: Herr Professor Dr. Wilbrandt.

Disposition.

Vorwort.

Kapitel I. **Die Entstehung der Frage nach der Qualität der Menschen.**

1. **Die vorausgehende geschichtliche Entwicklung.**
   a) Die Entwicklung vom Merkantilismus zum Liberalismus.
   b) Der Kapitalismus in England. Die sozialen Mißstände und die Degenerationsgefahr.
2. **Der ältere Sozialismus in England.**
   a) Gegensatz zwischen Godwin und Malthus.
   b) Robert Owen.
3. **Der rationale Sozialismus in Frankreich, Saint-Simon, Fourier.**
4. **Einfluß der allgemeinen geistigen Bewegung auf die Entstehung der Frage nach der Qualität der Menschen.**

Kapitel II. **Die Qualität als Mittel.**

1. **Die Bedeutung der Menschenqualität für den Staat und die nationale Wirtschaft. Die Frage nach der Qualität der Menschen bei der Stein-Hardenbergschen Reform.**
2. **Menschenqualität und Wehrkraft.**
3. **Menschenqualität und Produktivkraft.**
   a) List's nationales System der politischen Oekonomie. Sein Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie.
   b) List's Theorie der produktiven Kräfte als Grundlage sozialpolitischer Forderungen. Militärische und soziale Rüstung.
   c) Die Qualität der Produzenten und die Qualität der Produktion.
4. **Die Bedeutung der Menschenqualität für die soziale Schichtung.**
5. **Die Rassenfrage in der nationalen Wirtschaft.**

Kapitel III. **Die Qualität als Zweck.**

1. Dominierende Stellung des Produktionsproblems in der klassischen englischen Nationalökonomie.
2. Sismondi und Bernhardi als Kritiker an Smith und Ricardo.
3. Carlyle und Ruskin.
4. Karl Marx.
5. Die ethische Richtung in der Nationalökonomie.
6. Goldscheid's Theorie der Entwicklungswerte und der Menschenökonomie.
7. Die antiethische Richtung.

Kapitel IV. **Die kausale Untersuchung.**

Die natürlichen Grundlagen und die sozialen Entwicklungsfaktoren der Menschenqualität.

1. **Vererbung.**
   a) Anlagen und Milieu.
   b) Traditionswerte und Erbwerte.
   c) Der Streit um die Grundlagen der Gesellschaftsordnung.
2. **Kampf ums Dasein und natürliche Auslese.**
   a) Kampf ums Dasein und freie Konkurrenz.
   b) Soziologische Kritik des Darwinismus. Tauglichkeitsbegriff und sozialer Wertbegriff. Natürliche und soziale Auslese.
3. **Quantität und Qualität.**

Schluß.

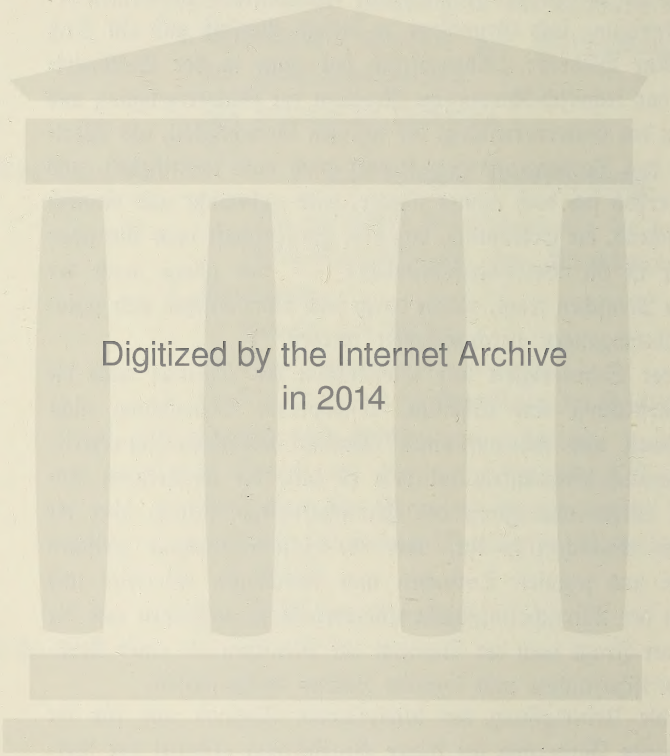
Vorwort.

Die vorliegende Arbeit soll die Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre, ihre Entstehung, ihre Erörterung von verschiedenen Gesichtspunkten aus, ihre Bedeutung im Zusammenhang mit den großen sozialen und ökonomischen Problemen behandeln. Anregung und Grundlage zu diesem Versuch gab ein Satz Professor Max Webers: „Abwechselnd hat man in der Volkswirtschaftslehre das technisch-ökonomische Problem der Gütererzeugung und das Problem der Güterverteilung, der sozialen Gerechtigkeit, als Wertmaßstäbe in den Vordergrund gerückt oder auch naiv identifiziert, und über beiden erhob sich doch immer wieder, halb unbewußt und dennoch alles beherrschend, die Erkenntnis, daß eine Wissenschaft vom Menschen — und das ist die Volkswirtschaftslehre — vor allem nach der Qualität der Menschen fragt, welche durch jene ökonomischen und sozialen Daseinsbedingungen herangezüchtet werden.“[1])

Bei der Schwierigkeit und Vielseitigkeit des Themas wird die folgende Darstellung eine allseitige, erschöpfende Behandlung nicht erreichen können und sich auf einen lediglich literarhistorisch-referierenden Ueberblick beschränken, bei dem es gilt, die wechselnden Ansichten über Wesen und Zweck der Wirtschaftsorganisation, über die Stellung des Menschen in ihr, über die Zusammenhänge zwischen ökonomischen und sozialen Tatsachen und Vorgängen einerseits und der Qualität der Wirtschaftssubjekte andererseits zu verfolgen und die Bedeutung der Frage nach der Qualität der Menschen als einer Kernfrage des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nachzuweisen.

Für die Ueberlassung des interessanten Themas und für die reiche, anregende Förderung bei seiner Bearbeitung erstattet der Verfasser seinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Wilbrandt herzlichsten Dank.

[1]) Max Weber: „Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik“ (1895). S. 17.



Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/dieentwicklungde00stei

Kapitel I.

Die Entstehung der Frage nach der Menschenqualität.

1. Die vorausgehende geschichtliche Entwicklung.

Die moderne Volkswirtschaftslehre reicht in ihren Anfängen nicht weiter zurück als bis in die Zeit des Merkantilismus. Mit der Ausbildung der Geldwirtschaft begann die Finanzwissenschaft mit ihren Theorien über das Wesen des Geldes, vornehmlich in Frankreich und Italien, und die eigentliche Kameralistik als die Lehre vom Haushalt des Staates oder des Souverains, als dessen Eigentum der Staat galt. Bezeichnend für diese beiden ältesten Zweige der Volkswirtschaftslehre ist ihr oberster Gesichtspunkt, die Erhöhung der Steuerkraft eines Landes. Der Regierung, die noch um ihre Begründung und Stärkung, vor allem um die Ausbildung und Erhaltung stehender Heere kämpfte, stand die Bevölkerung in ständischer Gruppierung gegenüber; ihr Reichtum wurde erstrebt und gemessen nach dem Maßstab der Steuerkraft, mit welcher die einzelnen Stände zum Staatshaushalt beitrugen. Wo der Untertan, der Staatsbürger, der Mensch als Einzelner gegenüber der Staatsidee nichts galt, kam auch die Frage nach der Qualität der Menschen noch nicht einmal unter dem Gesichtspunkt der Rekrutierung in Betracht, da eigentliche Volksheere noch nicht bestanden, sondern nach dem Werbesystem neben den eigenen Landeskindern auswärtige Söldner zum Heeresdienst herangezogen wurden. Nach der merkantilistischen Lehre, die den Reichtum eines Landes in den darin vorhandenen Geldmitteln erblickte, sah man die Aufgabe und die Produktivität der Volkswirtschaft in der Erzielung einer günstigen Handelsbilanz. Die Wirtschaftsorganisation bewegte sich noch ganz in den Schranken teils genossenschaftlicher, teils obrigkeitlicher Regulierung, nur daß die Oberaufsicht von den lokalen Gewalten auf die Staatshoheit übergegangen war. Diese arbeitete an der Erhöhung des Natio-

nalwohlstandes, indem sie die Entwicklung von Gewerbe und Handel durch Privilegien und Schutzzölle, positive und negative Unterstützungen zu fördern suchte. Noch unter dem aufgeklärten Despotismus behielt das wirtschaftliche Leben ungefähr den Charakter, den es im Mittelalter gehabt hatte, herrschte auch in der sozialen Gliederung des Volkes die ständische Ordnung vor. Erst mit der französischen Revolution vollzog sich die gewaltige Umwandlung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, die einen beispiellosen Aufschwung der Produktion herbeiführte, das ökonomische Problem seiner Lösung nahe brachte, aber durch die Vernachlässigung des sozialen Problems ebenso beispiellose Schäden erzeugte. Die große geistige Bewegung der Aufklärung in Philosophie und Literatur, die Periode der Erfindungen und Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet hatte dem Liberalismus die Wege geebnet, begleitete und steigerte seine Entwicklung. Als wirtschaftspolitisches System setzte der Liberalismus sich zuerst in Frankreich durch (1789), sodann in Preußen (1810). Die alten Schranken der genossenschaftlich-zünftigen Regelung wichen dem freien Verkehr, die Enge des staatsbürgerlichen Lebens weitete sich, wenn auch noch nicht überall zur politischen, so doch zur gewerblichen und zur geistigen Freiheit; die Gebundenheit an die Scholle und der Zwang unter die Frondienste für die Grundherren hörte mit der Bauernbefreiung auf. Aber zugleich mit der Bevormundung und Abhängigkeit vom Staat, von Grundherren und Zünften, verschwand der Schutz, den diese gewährt hatten. Das System der freien Konkurrenz begünstigte nur die Starken, schuf den raschen Siegeslauf des Kapitalismus, bewirkte die Ansammlung früher nie gekannter Reichtümer und sozialer Machtmittel in den Händen einzelner weniger Personen; die Masse des Volkes aber, der Bauern und Gewerbetreibenden, blieb nach wie vor in Abhängigkeit und Unterdrückung. Ihre ökonomische Notlage ließ sie nicht zum Genuß neuer Rechte kommen. Nur das Subjekt der Herrschaft hatte gewechselt, an die Stelle des Grundherren war vielfach der kapitalistische Unternehmer getreten. Durch den Niedergang und die teilweise Auflösung des gewerblichen und bäuerlichen Mittelstandes entstand das Proletariat, die Masse der billigen Arbeitskräfte, die der Kapitalismus brauchte, die mit ihm wuchs, sich als zahlreiche soziale Klasse ständig vermehrte, an Menschenwert immer geringer wurde.

Diese Entwicklung stand in so scharfem Gegensatz zu den liberalistischen Theorien von der Förderung des Gemeinwohls durch das wohlverstandene Interesse des sich selbst überlassenen Individuums, daß dieser Gegensatz als soziale Frage sich übermächtig geltend machen mußte. Die Irrlehre von der Gleichheit aller Menschen hatte durch den Versuch zu ihrer Verwirklichung eine grausige Illustration gefunden. Schon nach wenigen Jahrzehnten wurden unter mehr oder weniger heftigen Kämpfen die Schranken, deren die Wirtschaftsorganisation nun einmal bedurfte, durch staatliche Gesetzesfürsorge und genossenschaftlichen Zusammenschluß wieder aufgerichtet, diesmal aber zu Gunsten der Ausgebeuteten und Unterdrückten. Das war die notwendige Reaktion auf den zu weit getriebenen Liberalismus des „laissez faire".

In England, wo der wirtschaftliche Umschwung und der industrielle Aufschwung am frühesten eingesetzt hatte und am weitesten vorgeschritten war, machten sich auch seine Schäden am ersten und stärksten bemerkbar. Die Forderung der sozialen Gerechtigkeit mußte hier am lautesten erschallen. Anfänge des utopischen Sozialismus, der privaten und staatlichen sozialpolitischen Fürsorge erfüllen die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und als Kernpunkt dieser ganzen geistigen und politischen Bewegung können wir schon die Frage nach der Qualität der Menschen feststellen und verfolgen. Früher als in den anderen Ländern war hier das Proletariat als soziale Klasse ausgebildet. Während die großartige Entwicklung der Industrie, zuerst in der Manufaktur, dann — schon um die Jahrhundertwende — in Fabriken, unterstützt durch die Erfindung arbeitssparender Maschinen und die weitgehende Ausnützung der Arbeitsteilung die Möglichkeit der Gütererzeugung auf eine ungeahnte Höhe führte, während der Nationalwohlstand immer größer wurde, brachte das Wesen des Kapitalismus, die individuelle Bereicherung, die egoistische Gewinnsucht ohne Rücksicht auf die Interessen der Allgemeinheit, den denkbar größten Gegensatz zwischen Reichtum und Verelendung. „Der Individualismus in der Theorie ermutigte den Egoismus im Handeln".[2]) Die alten Machthaber hatten trotz aller Steuern, Frondienste, Auflagen aller Art, doch vor der Gesundheit ihrer Leute, vor einem gewissen Existenz-

[2]) Ingram: „Geschichte der Volkswirtschaftslehre". II. Aufl. 1905. Seite 40.

minimum Halt gemacht. Die neuen Herren aber, die Unternehmer, brauchten nur die Arbeitskraft, und waren, wo diese im Ueberfluß vorhanden war, gleichgültig gegen das Leben, die Gesundheit, die Sittlichkeit des Arbeiters.

Die furchtbaren Zustände der Verwahrlosung und Verwilderung in den arbeitenden Klassen Englands boten später noch Marx das Material zu seinen Enthüllungen und Anklagen. Seine berühmte historische Schilderung dieser düsteren Welt ist bekannt genug. Männer, Frauen und Kinder wurden in überlangen Arbeitszeiten unter den härtesten Bedingungen zur Erzielung von Mehrwert förmlich ausgepreßt. Nicht geringer war das Elend der Arbeitslosen. Um das Schicksal der unterliegenden, verkrüppelten, verkommenden Menschen kümmerte sich der Kapitalismus nicht. So sah England den Ruin seiner Bevölkerung vor Augen, der mit der Blüte der Industrie und des sogenannten Nationalwohlstandes in so furchtbarem Kontrast stand. Die Sorge um die Qualität der Menschen erscheint schon damals als die Quintessenz der sozialen und wirtschaftlichen Betrachtungen und Bestrebungen, nicht immer klar erkannt und ausgesprochen durchzieht sie die ganze Literatur, von den Untersuchungen des Malthus, den utopischen Theorien und Weltbeglückungsträumen des älteren Sozialismus, bis zum Pathos Carlyles und Ruskins. Wir finden sie in den Mahnungen und Warnungen von Denkern und Menschenfreunden, auch im Kreise der Unternehmer selbst, und in den Maßregeln der Regierung, die der drohenden Degeneration der Massen vorzubeugen sich endlich gezwungen sah.

---

2. Der ältere Sozialismus in England.

Was damals am stärksten in die Erscheinung trat, war die wachsende Vermehrung der Bevölkerung in den meisten Kulturländern. Man glaubte zunächst, die Quelle aller sozialen Uebel in der Quantität der Menschen gefunden zu haben. Malthus erregte Aufsehen und gab Anlaß zu Befürchtungen durch seinen Essay über die Bevölkerungsbewegung. Es ist bekannt, daß Malthus zu seinem berühmten Werke durch den Widerspruch gegen die Ansichten William Godwins ver-

anlaßt wurde. Dieser stellte in seinen — weniger der Volkswirtschafts-lehre, als der Philosophie und Politik angehörenden — kritischen Erörterungen der sozialen Lage der Zeit das Verteilungsproblem in den Vordergrund. Seine Ideen über Gerechtigkeit, Herrschaft der Wahrheit und Vernunft, seine utopischen Darstellungen künftiger Voll-kommenheit des politischen und sozialen Lebens wurzelten in der optimistischen Ueberzeugung von der Fortschrittsfähigkeit und Ver-edelungsfähigkeit der Menschheit. Er lehrt eine Wissenschaft vom Glück der Allgemeinheit, das durch Belehrung zu erreichen sei. Alle Menschen sollen der Vervollkommnung fähig sein. Angeborene Grund-sätze weist Godwin ab, er glaubt nur an eine körperliche, physische Erblichkeit, von der die individuelle Fähigkeit und Entwicklungsmöglich-keit des Geistes getrennt ist. Der Geist, soweit er angeboren, als Ver-nunftanlage vorhanden sei, ist nach ihm bloßes Aufnahmevermögen, ein Gefäß, dessen Inhalt allein durch Belehrung bestimmt werde. Alle Charakterbildung sei zurückzuführen auf die von Geburt an von der Außenwelt empfangenen Einflüsse, auf Erziehung. Richtiges Denken und Wahrheit müßten daher, wenn in geeigneter Weise mit-geteilt, immer über den Irrtum siegen. Sie lassen sich in geeigneter Weise mitteilen. Wahrheit ist allmächtig. Der friedliche Zwang der Wahrheit und die Herrschaft der Vernunft müßte alles Glück auf Erden verbreiten können. Laster und moralische Schwächen seien nicht unbesiegbar. An den Schäden der sozialen Lage sei nur die Mangelhaftigkeit der menschlichen Einrichtungen schuld. Die wachsende Verelendung der Masse hält Godwin lediglich für die Folge der un-genügenden und ungerechten Verteilung des Reichtums, der an sich in ausreichendem Maße für alle vorhanden sei.

Entgegen dieser optimistischen Auffassung, die man fast als Ver-engelungstheorie bezeichnen möchte, steht Malthus auf pessimistischem Boden, indem er die dem Menschengeschlecht mit Naturnotwendigkeit innewohnende Vermehrungstendenz als das stärkste Hindernis aller sozialen Verbesserung betrachtet. Freilich mit all zu starker Betonung der harten Wirklichkeit. Die Zuspitzung seiner Bevölkerungstheorie auf die Gegenüberstellung des Fortpflanzungsfaktors als geometrischer — und der Vermehrung der Unterhaltsmittel als arithmetischer Pro-gression muß als einseitig übertrieben bezeichnet werden. Er kam zu

seiner Uebervölkerungsfurcht durch eine übertriebene Vorstellung von der Begrenztheit der Produktion, er hat das Poblem der Verteilung im Gegensatz zu Godwin zu wenig hervorgekehrt und in Rechnung gezogen. Von großer Bedeutung ist Godwins Einsicht und Ansicht in der Bevölkerungslehre, wo er das Gebiet der spekulativen Sozialphilosophie verläßt. Er betont das Interesse des Staates an den kommenden Generationen und empfiehlt Fürsorge für Kinder, Errichtung von Säuglingsheimen, Kampf gegen Roheit und Vernachlässigung. Eine bedingte Anerkennung der Malthus'schen Lehre und zugleich der wichtige Ausdruck der Qualitätsfrage gegen die bloße Beachtung der Quantität ist es, wenn Godwin vor der Gefahr der Untervölkerung in den besitzenden Klassen ebenso wie vor der der Uebervölkerung in den unteren Klassen warnt.

Robert Owen.

Hatte Malthus die Quantität der Menschen zu sehr gegen die Qualität in den Vordergrund seiner Darstellung und damit des anschließenden öffentlichen Interesses gestellt, so ist es das Verdienst des älteren Sozialismus, die Bedeutung der Qualitätsfrage zuerst erkannt und hervorgehoben zu haben. Vor allen der edle Robert Owen wies auf die Bedeutung der Lebenswerte der Massen hin, die selbst dem erfolgreichsten Wirtschaftssystem nicht geopfert werden dürften. Selbst reicher Baumwollenfabrikant wollte er doch lieber diese neue Industrie und mit ihr die wirtschaftliche und politische Macht seines Vaterlandes zu Grunde gehen sehen, als das Opfer der wachsenden Verelendung der Massen hinnehmen, auf deren Wohlfahrt die des ganzen Landes beruhen müsse. Er hat damit zuerst den Gedanken vom Wert des Menschen als letzten und höchsten Selbstzweckes auch im Volkswirtschaftlichen Sinne ausgeprägt. Im Gegensatz zu Malthus setzt er vor das ökonomische Problem das soziale der Verteilung und der Gerechtigkeit, dessen Lösung er als einer der ersten Vorkämpfer des Sozialismus, als Philosoph und Prophet, als praktischer Sozialpolitiker und als unermüdlicher Agitator anstrebte. Die großen Er-

folge, die er erringen konnte, beruhten auf der Macht seiner Persönlichkeit, die in seltener Weise Idealismus und Geschäftsklugheit vereinigte. Am meisten erreichte er in seinem eigenen Betriebe bei der Arbeiterschaft von Neu-Lanark, die er aus den traurigsten Verhältnissen zu einem geordneten glücklichen Dasein emporhob. Seine Verdienste in sozialpolitischer und pädagogischer Beziehung sind vorbildlich geworden; führt doch von ihm eine Linie geistiger Verwandtschaft hinüber zu den sozialen Taten eines Ernst Abbe. Wie dieser erkannte er schon damals die günstige Wirkung verkürzter Arbeitszeit und befreite dadurch und durch die Einführung geselliger Veranstaltungen zur Ausfüllung der arbeitsfreien Zeit, durch Wohlfahrtseinrichtungen aller Art seine Arbeiter von dem Schicksal der körperlichen, geistigen, sittlichen Verkümmerung und Verwilderung. Aber das große Werk, das er zum Staunen der ganzen Welt geschaffen, stand auf zwei Augen. Die Versuche scheiterten, als es ihm nicht mehr möglich war, seine einzigartige Kraft voll und ganz in ihren Dienst zu stellen. Ebenso ging es später in der kommunistischen Kolonie New-Harmony, die er mit seinen Söhnen in Amerika gründete. Nachdem er seinen Idealen und Unternehmungen ein großes Vermögen geopfert hatte, mußte er durch Geschäftsverluste und Intrigen gezwungen, seine praktische reformatorische Tätigkeit aufgeben. Als Agitator kämpfte er ein Leben lang mit Wort und Schrift unermüdlich für die Durchführung einer energischen Arbeiter-Schutzgesetzgebung. Seine Versuche, im Parlament Einfluß zu gewinnen, stießen auf den Widerstand seiner Berufsgenossen. Er begegnete fortwährenden Hindernissen und Verschleppungen aller Art. Als Freidenker beging er den Fehler — den größten, den er in England begehen konnte — sich in schroffsten Gegensatz und offene Feindschaft mit der Kirche zu bringen. Indem er utopischen Idealen nachhing, verließ ihn doch oft seine kühle Geschäftsklugheit, jene englische Seite seiner Natur, die ihm als Fabrikanten so große Erfolge verschafft hatte. Dennoch hat seine Agitation auf das Zustandekommen der englischen Fabrikgesetzgebung, auf die Veranstaltung von Enqueten, die Entsendung von Kommissionen und Inspektoren den größten Einfluß geübt. Als er die herrschenden und mächtigen Kreise der Gesellschaft nicht mehr auf seiner Seite hatte, wirkte er Großes bei der Arbeiterschaft.

Owen ist vielleicht die eigenartigste, sicher die sympathischste Figur unter den älteren Sozialisten. Ein Optimist wie so viele gütige und edle Naturen. Daher tief durchdrungen von dem starken Glauben an die Güte der Menschennatur, einem Glauben, den aller Haß seiner Gegner, alle Erkenntnis der entgegengesetzten Wirklichkeit nicht erschüttern konnte. Für die Schäden und Mängel der Zeit machte er nur die sozialen Verhältnisse verantwortlich. Wenn man ihm die Erkenntnis von der Bedeutung angeborener Eigenschaften nachrühmt, wie Tönnies es einmal tut, so läßt man außer acht, daß er die Macht der Vererbung in ihrer schädlichen und verderblichen Wirkung als Wurzel sozialer Uebel nicht erkannt oder doch zweifellos unterschätzt hat. Der Mensch ist nach ihm das Produkt des sozialen Milieus; durch Erziehung von frühester Jugend an ließe sich alles erreichen, der Charakter des Menschen werde für ihn gebildet. In der Verwirklichung dieser Lehren hat er Großes erreicht, solange der unmittelbare Einfluß seiner edlen und starken Persönlichkeit, seines Idealismus und vorbildlichen Opfermutes zwingend wirkte. Als Autodidakt und self made man stand er — obwohl eigenartiger und tiefer Denker — dem Verständnis des historisch Gewordenen und Gegebenen zu fern. Er träumte von einer „neuen moralischen Welt", in der die Einsicht in die Gegenseitigkeit der menschlichen Beziehungen den Egoismus beseitigen, das individuelle Glück vom Glück der Allgemeinheit abhängig machen würde. Es ist vielleicht die höchste soziale Ethik, die er predigt. Aber sie beruht auf zwei falschen Voraussetzungen, der Lehre von der angeborenen Gleichheit und Güte aller Menschen und der Annahme, daß der Mensch ein soziales Wesen sei. — Mit steigendem Alter verlor Owen sich immer mehr in den Utopismus; der mystisch-prophetische Einschlag seines Geistes führte ihn schließlich dem Spiritismus in die Arme.

Ein näheres Eingehen auf die Gedanken und Taten des seltenen, großen und liebenswürdigen Mannes scheint gerechtfertigt durch die noch heute lebendig fortwirkende Bedeutung seiner Lehre. Er hat die Frage der Menschenqualität nach den verschiedensten Gesichtspunkten berührt und mit einer Ahnung ihrer Wichtigkeit in einer noch nicht sozialpolitischen Zeit zur Geltung gebracht. Die ökonomische Lehre, die Owen als Schriftsteller ausgebaut und verkündet hat, ist eigentlich

schon strenger und konsequenter Sozialismus. Es ist die Theorie des gerechten Austausches und der Organisation von Produktion und Konsumtion, die den Genossenschaften zur Grundlage diente und so denjenigen Teil seines Lebenswerkes bildet, durch den er am längsten und stärksten fortgewirkt und Einfluß geübt hat. Der Schlußstein seines Lehrgebäudes — eben des genossenschaftlichen Wirtschaftssystems — war die Ausscheidung des Profites und die Beseitigung des Profitmachers. „Die Arbeit, worunter er alle Arten menschlicher Kraftanstrengung verstand, sollte, nach seiner Meinung, nach ihren Bedürfnissen belohnt werden; d. h. entsprechend dem Aufwande, welcher erforderlich sei, um dieselbe in völlig leistungsfähigem Zustande zu erhalten, wobei zu gleicher Zeit durch Erziehung im weitesten Sinne des Wortes für die fortschreitende Vervollkommnung des Körpers, des Geistes und des Charakters, sowohl des Einzelnen als auch der Rasse Sorge getragen und die Versicherung für Krankheit, Invalidität und Alter mit eingeschlossen war."

Organisation von Produktion und Konsumtion ist das große Ziel, das nicht nur rein volkswirtschaftlich als eine Besserung ökonomischer Zustände, sondern immer im Hinblick auf die Frage nach der Qualität der Menschen als soziales, politisches, ethisches Ideal erstrebt wird. Der Mensch und seine Beschaffenheit steht durchaus im Mittelpunkt des ganzen Systems.

Auch über die Grenze wirtschaftlicher Probleme hinaus, auch im Gebiet allgemeiner politischer, philosophischer, sozialer Weltanschauung ist diese Frage der Brennpunkt, in dem alle Strahlen von Owens Geist zusammentreffen. Er hielt für die Grundlage einer Wissenschaft der Politik, „daß das einzige berechtigte Ziel der Gesellschaft in der Vervollkommnung des physischen, geistigen und moralischen Menschen bestehe. Der Reichtum des Volkes sei nicht länger das Endziel politischen und ökonomischen Strebens; er sei nichts anderes als ein Mittel zum Zweck — zur Ausbildung eines edlen Charakters des Bürgers."[4]) Wie er über Charakterbildung dachte, ist schon angedeutet worden; er war Erziehungsoptimist, der die Grenzen sozialpolitischer Bildungs-

[3]) Beatrice Webb: „Die britische Genossenschaftsbewegung" (herausgegeben von L. Brentano). Leipzig 1893. Seite 19.

[4]) Beatrice Webb: a. a. O. Seite 17.

möglichkeit denkbar weit absteckte, er huldigte als extremer Anhänger der Milieutheorie dem unbedingten Glauben an die erzieherische Macht der äußeren Daseinsbedingungen, die auf das Individuum von Geburt an wirken. „Obwohl er das Vorhandensein ererbter Anlagen nicht in Abrede stellte, bestand sein Hauptglaubenssatz in der Ueberzeugung, daß der Hauptfaktor bei der Ausbildung eines Charakters in den körperlichen und geistigen Bedingungen bestehe, unter denen der Einzelne von der Wiege an während seines ganzen Lebens sich bewege." Ja, er ging so weit, zu behaupten, „daß jeder beliebige Charakter, von dem besten bis zum schlimmsten, durch Anwendung der richtigen Mittel einer Gemeinschaft anerzogen werden kann".[5])

Solchen Anschauungen entsprang die Gegnerschaft gegen die Verteidiger der freien Konkurrenz und die Forderung weitgehender Sozialpolitik. Owen erklärte es für die Pflicht der sozial einflußreichen Kreise — Arbeitgeber und Regierung —, „den Charakter ihrer Untergebenen zu bilden, indem sie dieselben in gesunde moralische und angenehme Verhältnisse versetzten".[6]) Seine Leistung als Unternehmer zur Durchsetzung dieser Forderung war ebenso gewaltig wie sein Appell an die Zeitgenossen. Als er jene aufgeben mußte und mit diesem nicht durchdrang, war es der Ausbau des Genossenschaftssystems, von dem er die Erreichung des Zieles erwartete. So erwuchs ihm die Organisationsidee, zugleich als neues System ökonomischen Ausgleiches und sozialer Reform und als praktische Lösung der Frage nach der Qualität der Menschen. In den Anschauungen über die Gestaltbarkeit der Menschenqualität berührt sich Owen mit Godwin und steht wie dieser in scharfem Gegensatz zu Malthus, dessen ganze Theorie auf der Annahme unabänderlicher, im sozialen Leben uneingeschränkt wirkender Naturgesetze und gleichsam mathematisch formulierbarer Faktoren aufgebaut ist. Owen hat seiner Idee von der Gestaltbarkeit der Menschenqualität durch den Organisationsgedanken und durch den Ausbau des genossenschaftlichen Systems eine feste Grundlage gegeben. Dadurch unterscheidet er sich von Vorgängern und Zeitgenossen, die, einem ähnlichen Ziel zustrebend, in der Wirklichkeit nicht Mittel und Wege fanden, das Ideal, das ihnen vorschwebte, die

[5]) Beatrice Webb: a. a. O. S. 16.
[6]) Beatrice Webb: a. a. O. Seite 15/16.

Vervollkommnung der Menschen, zu erreichen. Owen behandelt die Frage nach der Qualität der Menschen als eine Frage besserer Organisation, die aus elenden, verkommenen Menschen durch Erziehung und Milieu tüchtige und darum wohlhabende machen kann. Wenn auch mit dem Streben nach Wohlhabenheit der Gemeinschaft und aller ihrer Glieder der Inhalt von Owens Ideen und Systemen keineswegs erschöpfend zusammengefaßt werden kann, so kann doch gesagt werden, daß das äußere Endziel, das ihm vorschwebte, theoretisch im Bereiche ökonomischer und sozialer Möglichkeiten lag. — Bei diesem scheinbaren Zugeständnis an den Utopismus sei jedoch betont, daß wir hierbei nur das Genossenschaftssystem Owens im Auge haben, jenen Teil seiner Lehre, der ihn überlebt hat und als Grundlage der Entwicklung des Genossenschaftswesens gilt.

---

3. Der rationale Sozialismus in Frankreich.

In naher geistiger Verwandtschaft mit den englischen Denkern, durch stärkere Leidenschaftlichkeit von ihnen unterschieden, mehr mit Gefühls- als mit Verstandsargumenten gewappnet, steht der französische rationale Sozialismus ebenfalls auf dem Boden der Verneinung und Ablehnung der bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Ordnung. Mit dem gallischen Einschlag von Temperament und Phantasie geht er in seiner Kritik weiter ins Reich der Utopie, stärkt sich am Eudämonismus, greift zu stützenden religiösen Dogmen und mystischer Verkleidung. Auch hier die Grundanschauung, daß die Verkehrtheit und Mangelhaftigkeit der menschlichen Einrichtungen allein verantwortlich zu machen seien für alles Elend, und dementsprechend die Ueberzeugung, daß es notwendig und auch möglich sei, durch Umkehr, durch höhere Einsicht, durch Neuorientierung der gesellschaftlichen Moral die Schäden der Zeit zu bessern. Die schlechten Qualitäten der Massen werden als die große Gefahr, die Notwendigkeit gebesserter Lebenshaltung zu ihrer Hebung wird als Mittelpunkt der sozialen Frage erkannt. Saint-Simon erblickt das Ziel aller Sozialpolitik „in der sittlichen, geistigen und körperlichen Verbesserung der Klasse, die zugleich

die zahlreichste und die ärmste ist".[7]) Dazu bedürfe es der Aufhebung aller Vorrechte des Standes und der Geburt, vor allem des Erbrechtes, damit jedem nach seiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken geschehen könne. Aber ausdrücklich betont er dabei die natürliche Ungleichheit der Menschen als Bedingung der sozialen Ordnung. Auch die kommunistische Gütergemeinschaft verwirft er.

Condorcet, der der Lehre des seltsamen Grafen am nächsten stand, sah in der Ungleichheit des Besitzes, des Standes und der Bildung die Quelle alles Unheils, verband aber damit den noch eigentlich liberalistischen Glauben an die heilende Freiheit der Arbeit, d. h. die freie Konkurrenz. Das zeigt die Schwankungen und Widersprüche jener Vorstufe des Sozialismus, der die Auseinandersetzung mit dem Liberalismus und die Trennung von liberalen Theorien noch nicht ganz durchgeführt, so vor allem den Zwiespalt zwischen der ersehnten individuellen Freiheit und der als notwendig erkannten sozialen Gebundenheit noch nicht gelöst hat.

Jener Zwiespalt ist es auch, der der immer wiederkehrenden Organisationsidee die merkwürdige Form verleiht, die sie in Fouriers Konstruktionen aufweist. Association und Organisation der Gemeinschaft war der Hauptgedanke Fouriers, „des sonderbaren, redlichen, konstruierenden Denkers, dessen einziger Beweggrund die Beglückung des Menschengeschlechts war".[8]) Wie die andern erwähnten Schriftsteller betont auch er mit großer Schärfe, mit noch größerem Temperament die materiellen und sittlichen Nöte des Proletariats. Auch er predigt die Notwendigkeit sozialer Reformen, findet aber zu ihrer Ausarbeitung und Empfehlung nur Utopien. Er glaubt an eine allgemeine Harmonie als den Willen Gottes, eine Harmonie, die den Menschen durch ihre Schwächen und Sünden verloren gegangen sei und erst durch die Vollendung der Menschen, entsprechend der Vollendung der Natur, wieder hergestellt werden könne. Die wirtschaftliche Basis für ein glückliches Leben ist ihm der Ackerbau in einer neuen, zu erstrebenden Organisation. Seine Einteilung der Bevölkerung in Gemeinden von je 1500 bis 2000 Personen, ihre Unterbringung in

---

[7]) Tönnies: „Die Entwicklung der sozialen Frage". Leipzig 1907. Seite 86.

[8]) Tönnies: a. a. O. Seite 88.

Kasernen, ihre Gruppierung in Serien zu landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktion erinnert Zug um Zug an die gleichartigen Vorschläge der alten Utopie des Thomas Morus. Am merkwürdigsten ist seine Idee von der Möglichkeit der Wiedererlangung von Harmonie und Glückseligkeit durch die Befriedigung der menschlichen natürlichen Triebe, aus deren Unterdrückung alles Böse entstanden sei. Der Genuß, die Befriedigung der Leidenschaften und die freie und beglückende Arbeit sollen die materielle Ordnung wiederherstellen. Der utopische Charakter des Gesellschaftssystems, das Fourier — mit starker Anlehnung an Thomas Morus — entwarf, besteht darin, daß Wesen und Anlagen der Menschen mit idealem Blick als einer allgemeinen Harmonie günstig vorausgesetzt wurden. Fourier vergaß, die Bedingung solcher Harmonie zu nennen. Die dafür erst zu erziehende Menschenqualität war Owens überlegener Gedanke.

---

4. Einfluß geistiger Bewegungen allgemeiner Art auf die Entstehung der Frage nach der Menschenqualität.

Die bisher besprochenen Gründer und Vorkämpfer des sogenannten rationalen Sozialismus sind der Frage nach der Qualität der Menschen mehr oder weniger nahe getreten. Indem sie an die Betrachtung dieser Frage von der volkswirtschaftlichen Seite herangingen und für die Lösung des Problems ganz richtig Ausgangspunkt und Wege in der Oekonomie suchten, schufen sie Lehren, Theorien, Systeme, die z. T. mit Uebertreibungen ohne gleichen als Evangelium der Freiheit, als Wissenschaft vom Glück, als soziale Welterlösung dargeboten wurden, in denen aber nicht selten Weg und Ziel nebelhaft verschwommen blieben. Unter dem Einfluß zahlreicher und mannigfaltiger geistiger Strömungen verlor die Betrachtung des Problems an Klarheit. Bei der mangelnden Beschränkung auf das Gebiet der Nationalökonomie wurde der Kern der Frage nicht immer scharf erfaßt, blieb unter allgemeinphilosophischer Umhüllung verborgen. Es fehlte trotz aller großen Gesichtspunkte an der sozialpolitischen Erkentnis und Erfahrung.

Jene frühsozialistische Literatur trägt vielfach stark das Gepräge des utopischen Eudämonismus. Es ist nicht schwer, die Einflüsse, denen sie unterlag, und die Quellen, aus denen sie schöpfte, aufzudecken. Sie gehen zurück auf die französische Aufklärungsphilosophie um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Wenn man bedenkt, daß der ältere Sozialismus einer Zeit angehörte, die die mächtigsten Umwälzungen des politischen und sozialen Lebens gebar und von einem unvergleichlichen geistigen Reichtum, einer Fülle neuer Ideen durchtränkt war, so ist es klar, daß die Betrachtung der Frage nach der Qualität der Menschen sich nicht auf volkswirtschaftliche Gesichtspunkte beschränken konnte. Für eine wissenschaftlich konsequente Auffassung des Problems in der Volkswirtschaftslehre fehlte noch das Rüstzeug biologischer Erkenntnisse, die Einsicht in die Beziehungen zwischen natürlichen und sozialen Daseinsbedingungen und der geschulte Blick der historischen Methode der Nationalökonomie. Während die Exaktheit in der Erforschung des Problems mangelte, war sein Geltungsgebiet unendlich weit und seine Erscheinungsformen sehr mannigfaltig. Gemäß den neuen Forderungen einer neuen Zeit war die Frage nach der Beschaffenheit und Eignung und Bestimmung der Menschen für neue Lebensformen auf allen Gebieten, in Politik und Rechtsleben, Philosophie und Religion brennend. Für die volkswirtschaftliche Betrachtung der Frage nach der Menschenqualität ergab sich so eine mehr verwirrende als konzentrierende Reichhaltigkeit der Gesichtspunkte.

Die Aufklärung hatte die alten sozialen Theorien überwunden und die individualistische Idee zum Siege geführt. Die Revolution hatte das geistig Begonnene praktisch vollendet, die Einzelpersönlichkeit aus den ständisch-universellen Formen des Staatslebens losgelöst und politisch zur Geltung gebracht. Die liberalistische Umgestaltung des Wirtschaftslebens hatte nach dem Prinzip des „laissez faire“ die Freiheit und Unabhängigkeit des Individuums zur Richtschnur der volkswirtschaftlichen Organisation gemacht. Für die Uebergangszeit lag das größte Interesse an der Erziehung der kommenden Generation zu Weltbürgern im Sinne der individualistischen Theorie. Neue Gesichtspunkte für die Qualität der Persönlichkeit und ihre Entfaltung, neue Werte für die Gesamtheit wurden gesucht und gefunden. In Rousseaus „Emile“ und Goethes „Wilhelm Meister“ entstanden die

großen pädagogischen Romane. Der Persönlichkeitsgedanke wurde philosophisch, politisch, rechtlich, ökonomisch fixiert. Kant lehrte, daß jeder Mensch Selbstzweck sei, keiner nur als Mittel für andere angesehen werden dürfe. Humboldt setzte die Rechte des Individuums gegen die Autorität des Staates fest. „Der höchste und letzte Zweck jedes Menschen ist die höchste und proportionierlichste Ausbildung seiner Kräfte in ihrer individuellen Eigentümlichkeit.“[9]) Ebenso hatte Adam Smith ökonomisch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates gegenüber dem freien Wirken des Einzelnen gezogen. Aber die Sehnsucht nach Befreiung und ungehemmter Entfaltung der Einzelkräfte wich dem Entsetzen, das die Erkenntis von dem Unheil dieser Befreiung für die Menge bei den tiefer Blickenden erregte. Keine Reform und kein Dekret konnte die Unterschiede der sozialen Stellung und ökonomischen Ausstattung und die Ungleichheit der Fähigkeiten und Kräfte der Menschen beseitigen. Die Verwirklichung der streng individualistischen Theorie in der Volkswirtschaft endete mit der Einsicht in die Notwendigkeit neuer Bindungen. Die Wirkung der freien Konkurrenz schuf Zustände, aus denen das Gespenst der Verelendung und Degeneration emporstieg. So mußte die Frage nach der Qualität der Menschen für die Volkswirtschaftslehre entstehen. Sie wurde im älteren Sozialismus mit den ökonomischen und sozialen Problemen „halb unbewußt“ verknüpft. Feste Form gewann sie erst durch die Verbindung mit dem nationalen Interesse, mit der Erkenntnis vom ökonomischen Wert der Menschen als Produktionskraft, und durch den Zusammenhang mit der naturwissenschaftlichen Seite der Gesellschaftslehre, in der sie alle moderne Sozialpolitik als das Streben nach Verbesserung der Menschenqualität beherrscht.

---

[9]) W. v. Humboldt: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. (Leipzig, Reclam.) Seite 24.

Kapitel II.

Die Qualität als Mittel.

1. Die Bedeutung der Menschenqualität für den Staat und die nationale Wirtschaftspolitik. Die Frage nach der Qualität der Menschen bei der Stein-Hardenbergschen Reform in Preußen.

Die Anfänge der Frage nach der Qualität der Menschen, wie wir sie in den Theorien des älteren Sozialismus verfolgen konnten, hatten ihre große Bedeutung für die Volkswirtschaftslehre durch die Energie, mit der sie nach Emanzipation von den materiellen, mechanischen Gewalten einer beispiellosen Wirtschaftsentwicklung strebten, einer Entwicklung, die, kaum faßbar in ihrer Schnelligkeit, kaum verstanden in ihrer Notwendigkeit, als übermächtiges Phänomen des Kapitalismus gefürchtet und bekämpft wurde. Ausgleich und Vermittelung gegen die Härten des Uebergangs wurden gesucht, das Streben nach geistiger Ueberwindung und Beherrschung weltbewegender Fragen verband sich mit tastenden, dilettantischen Reformversuchen, die wissenschaftliche Durchdringung der ökonomischen und sozialen Vorgänge fand Zusammenschluß aller Einzelfragen in dem Problem der Menschenqualität.

Aber die Zielsetzung verlor sich ins Ungewisse, solange die Betrachtung des Problems in utopische Theorien und allgemeine Menschheitsideale abirrte. Auch mit dem Grübeln über Gütererzeugung und Güterverteilung war es nicht getan, solange nicht die Bedeutung der Qualität der Menschen für die Volkswirtschaft im Bereich der Einzelfragen erfaßt und verstanden wurde. Im Verständnis des Einzelnen, Konkreten, Bestehenden liegt der feste Halt aller Erkenntnis. So gewinnt auch die Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre erst feste Form durch die Bejahung des Bestehenden, durch die Anerkennung des nationalen Staates und eines bestimmten

Wirtschaftssystems, durch die Beschränkung auf den Kreis vorhandener Fragen, der Bauern-, Handwerker-, Mittelstandsfrage, der Fragen nationaler Macht, Wehr, Erziehung usw. Alle Gebiete der Produktion umfassend steht sie hier unter dem obersten Gesichtspunkt der Qualität der Produzenten, der Wirtschaftssubjekte, der Qualität als Mittel.

Die Qualität der Menschen als Mittel bedeutet für die Nationalökonomie — im strengen Sinne — das Vorherrschen nationaler Gesichtspunkte in der Volkswirtschaftslehre und noch mehr in der Volkswirtschaftspolitik. Der Frage: als Mittel wofür? entspricht die Antwort: für die Macht des Staates. Dieses Prinzip der Staatsmacht und -Wohlfahrt hatte auch der Oekonomielehre des achtzehnten Jahrhunderts vorgeschwebt, aber nicht im Sinne unserer Qualitätsfrage; erst in der volkswirtschaftlichen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts herrschen nationale Richtung und Idee der Menschenqualität als Mittel verbunden, freilich nicht ausschließlich, sondern neben anderen Ideen und Richtungen, aber so ausgeprägt, daß sie uns hier in einem besonderen Abschnitt beschäftigen müssen. Das Erstarken des nationalen Gedankens, die markanteste Linie in der historischen Physiognomie des neunzehnten Jahrhunderts, gibt einem großen Teil des geistigen Lebens dieser Epoche das charakteristische Gepräge. Gegen das Weltbürgertum setzt sich unter den Erschütterungen der politischen Ereignisse der Gedanke des Staatsbürgertums durch. Preußen gewinnt aus diesem Wechsel die innere Kraft zu seiner Wiedergeburt.

Die Befreiung und Kräftigung des von Krieg und Kontribution verwüsteten und verarmten Landes verlangte alle und die besten Kräfte. Die Frage nach der Qualität der Menschen war das große Prinzip der Gesetzgebung und Verwaltung. Der neue Staat bedurfte neuer Menschen. Neben der Sorgfalt für Organisation und Entwicklung der einzelnen Berufsstände waren es allgemeine Erziehungsfragen, die der großen Reform zu Grunde lagen. Will man den Begriff Qualität im einzelnen deuten und feststellen, so sind es die drei Eigenschaften, Wehrkraft, Produktivkraft und staatsbürgerlicher Geist, die in der mächtigen Bewegung vor hundert Jahren gefordert wurden, die auch heute ihre Bedeutung unter erweiterten Verhältnissen ebenso stark behalten haben und daher als dauernde, feste Richtlinien aller nationalen Wirtschaftspolitik angesehen werden können. Denn die drei

Forderungen lassen sich überall da nachweisen, wo nationale Gesichtspunkte und die Frage nach der Qualität der Menschen als Mittel für wirtschaftliche Grundsätze und Maßnahmen wirksam und bestimmend sind. Die dritte Forderung, staatsbürgerlicher Geist, gehört weniger als die beiden andern in das rein wirtschaftliche Gebiet, ist vielmehr pädagogischen Charakters. Die Grenzen zwischen sozialer Erziehung und eigentlicher Pädagogik sind freilich nicht leicht zu ziehen. Auf den Zusammenhang beider Gebiete wird gerade in unsern Tagen immer wieder hingewiesen, so von Kerschensteiner: „man kann sagen, die Hauptfragen der Nationalökonomie und die Haupterziehungsfragen sind gegenseitig miteinander verknüpft. Wie viele volkswirtschaftliche Probleme ohne gute Volksbildung nicht zu lösen sind, so ist vielfach auch eine wirkliche Besserung der Erziehungsverhältnisse ohne eine Besserung der wirtschaftlichen, sozialen, ja teilweise sogar der politischen Verhältnisse nicht möglich.“[10])

Die Erkenntnis von der Bedeutung dieser Verknüpfung von Problemen zeitigte vor hundert Jahren die große preußische Reform, die die Vorzüge liberaler Staatsauffassung sich zu eigen machte und zur legalen Wirkung brachte.

Was Kerschensteiner als letztes Ziel aller Erziehung bezeichnet, „eine menschliche Gesellschaft, die so viel als möglich aus selbständigen, harmonisch entwickelten, sittlich freien Personen besteht,“[11]) ist das alte Humboldtsche Ideal. Auf wirtschaftlichem Gebiet wurde es erstrebt von den liberal-individualistischen Reformern, wurde verteidigt und festgehalten in den Kämpfen um die Gewerbefreiheit. Adam Smiths Einfluß macht sich geltend in der Forderung des Wegfalls aller Einschränkungen der bürgerlichen und gewerblichen Freiheit; Humboldtscher Geist spricht aus den amtlichen literarischen Niederschlägen der Reform, aus der „Geschäftsinstruktion für die Regierungen in sämtlichen Provinzen“ vom 26. Dezember 1808,[12]) wo es heißt:

[10]) Georg Kerschensteiner: „Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“. IV. Aufl. Erfurt 1909. Seite 9.

[11]) Kerschensteiner: a. a. O. Seite 12.

[12]) Zitiert nach Wäntig: „Die gewerbepolitischen Anschauungen in Wissenschaft und Gesetzgebung des XIX. Jahrhunderts“ in der Festgabe für G. Schmoller: „Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im XIX. Jahrhundert“. Bd. II. Berlin 1908. Teil XXV. Seite 8.

„einem jeden innerhalb der gesetzlichen Schranken die möglichst freie Entwicklung und Anwendung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte in moralischer sowohl als (in) physischer Hinsicht zu gestatten und alle dagegen noch obwaltenden Hindernisse baldmöglichst auf eine legale Weise hinwegzuräumen." Wir haben hier gleichsam den offiziellen amtlichen Ausdruck der Frage nach der Qualität der Menschen. Wie die andern führenden Geister, wie Humboldt, Hardenberg und der König, hat auch der Freiherr vom Stein diese Frage berührt. Er will das gleiche Ziel auf anderem Wege erreichen, er bekämpft die Gewerbefreiheit aus der Gegnerschaft gegen die individualistische, atomisierende Gesellschaftsauffassung heraus, er ist Anhänger der Zünfte. Seine tatsächliche Stellung im Kampfe um die Gewerbefreiheit, sein Festhalten an alten Vorstellungen und Formen kommt hier weniger in Betracht als die ihm vorschwebende, seine Haltung bestimmende Auffassung vom Wesen des Staates. Er äußert sie so: „mir ist der Staat kein Verein zur Hervorbringung und Verarbeitung roher Produkte, keine landwirtschaftliche und Fabrikenverbindung, sondern sein Zweck ist religiöse, moralische, geistige und körperliche Entwicklung. Ob also durch Zünfte und dergleichen mehr oder weniger Schuhe, Wagen usw. erzeugt werden, ist mir ganz gleichgültig. Doch wird das Bürgertum besser aus ihnen entblühen, die durch gemeinschaftliches Interesse, Lebensweise, Erziehung, Meisterehre und Jugendkraft gebunden sind, als aus den topographischen Stadtvierteln, wo Nachbar mit Nachbar, selbst Hausbewohner mit Hausbewohner in keiner Verbindung steht und vielmehr durch den allgemeinen Egoismus auseinander gehalten wird."[13]) Gemeinsamkeitsgefühl, sozialer Sinn, staatsbürgerlicher Geist, das sind die Eigenschaften, die der Staat durch die Organisation der kleinen und großen Verbände schaffender Kräfte fördern wollte, als große Wandlungen geordnete Durchführung verlangten. Die Erhaltung und Steigerung der gleichen Qualitäten ist noch heute das Ziel der geistigen Beeinflussung der sozialen Bewegung.

---

[13]) Frhr. v. Stein, zitiert nach Wäntig: a. a. O. Seite 8.

2. Menschenqualität und Wehrkraft.

Die geistige Qualität war im Anfang des vorigen Jahrhunderts die Bedingung und Voraussetzung für die innere Neubelebung des staatlichen Organismus. Daneben erwuchs unter den unerhörten Anforderungen an die Wehrkraft der Nation die Sorge für die physische Qualität der Bevölkerung. Der überwiegend agrarische Staat, als den Preußen in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sich noch darstellt, war durch diese Sorge noch nicht übermäßig bedrückt, aber das Interesse für die alte Bauernfrage ist nicht ohne Zusammenhang mit der Frage der Wehrkraft. Schon der Bauernschutz Friedrichs des Großen gab Zeugnis von der sozialpolitischen Weisheit des Königs. In der Stein-Hardenbergschen Agrarreform wuchs die Bauernfrage über die alte Populationsthorie hinaus, das kolonisatorische Moment trat hinter dem sozialpolitischen zurück. Je stärker dann die Industrialisierung fortschritt, desto mehr gewann die Bauernfrage an Bedeutung unter dem Gesichtspunkt der Qualitätsfrage. In Preußen war die Feststellung der Tatsache, daß die Industriebezirke das erforderliche Rekrutenkontingent nicht mehr stellten, eine Veranlassung zum Eingreifen der Regierung. Für die Entfaltung einer energischen Sozialpolitik war die Sorge um die Wehrkraft zunächst das entscheidende Moment. Das Interesse des Staates an der physischen Qualität der Menschen begleitete die wachsende Entwicklung zum Industriestaat. Die Erhaltung und Vermehrung des agrarischen Volksbestandteils erschien gegenüber der industriellen Berufsverschiebung als eine Lebensbedingung der Nation, die ihren Jungbrunnen, ihren Fonds an physischer Qualität in der Landwirtschaft hat und erhalten muß. Die ländliche Bevölkerung bleibt noch immer das große Reservoir alles Menschenmaterials. Wo ein kräftiger Bauernstand vorhanden ist, bildet er den Nährboden für alles soziale Wachstum und das starke konservative Grundelement des Staates. Als Nährstand, als Hauptergänzung des Wehrstandes und nicht zuletzt als der reiche Fonds, der die aufsteigenden Kräfte für alle Stände liefert, ist der Landwirtschaft treibende Teil der Bevölkerung von größter Wichtigkeit und unentbehrlich. Denn noch gilt, was Schmoller einmal sagt: „Die derbe

Muskelkraft und Gesundheit unserer arbeitenden Landbevölkerung ist der Jungbrunnen, aus dem immer wieder die vollen und ganzen Menschen emporsteigen."[14])

Die Frage der Wehrhaftigkeit ist, wie schon angedeutet, nicht auf die Agrarpolitik, auch nicht auf Arbeiter- und Mittelstandsfrage in ihrer Geltung beschränkt. Sie stellt sich heute vielfach als Erziehungsfrage dar und erfüllt als solche das große, immer mehr an Bedeutung gewinnende Gebiet der Jugendfürsorge. Die große Arbeit, die zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend, zur Vorbereitung für den Heeresdienst, zur geistigen und sittlichen Kräftigung der heranwachsenden Generation geleistet wird und noch zu leisten ist, zeugt für die Wichtigkeit, die man heute der Frage nach der Qualität der Menschen beimißt.

---

3. Menschenqualität und Produktivkraft.

Es ist oft gesagt worden, daß der Wettkampf der Völker sich heute vorwiegend und mehr als früher auf wirtschaftlichem Gebiete vollzieht, daß weniger und seltener der große kriegerische Zusammenstoß die Entscheidung bringt als die tägliche Anspannung aller Arbeitskräfte in jahrzehntelangen Konkurrenzkämpfen. Das Wirtschaftsvolk muß heute auf die Ausbildung seiner Kräfte für den friedlichen Wettbewerb die gleiche Sorgfalt verwenden, wie der Staat zu allen Zeiten auf die Rüstung für die ultima ratio. Produktivkraft heißt im nationalen Sinne soviel wie Wehrkraft. Der Merkantilismus kannte diese Uebereinstimmung der Begriffe bis zu einem gewissen Grade. Der strenge Abschluß und die Konkurrenz der Staaten lehrte sie. In der klassischen Nationalökonomie trat der nationale Gedanke mehr zurück. Ihre Aufgabe, Systeme und Theorien zu schaffen, eine Wissenschaft von der Oekonomie zu begründen und auszubauen, Klarheit über das Wesen aller Wirtschaft zu verbreiten, veranlaßte eine Hervor-

---

[14]) Schmoller: „Die Tatsachen der Arbeitsteilung". Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 13. Jahrg. 1889. Seite 1044.

hebung des Allgemeinen, Zeitlosen, Abstrakten. Die Lehre des Adam Smith, von seinen Nachfolgern immer mehr in Abstraktionen ausgebaut, war im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts allbeherrschend. Man glaubte, mit dem System der natürlichen Freiheit die Probleme der Gütererzeugung und Güterverteilung gelöst und in dem Schlagwort vom „Volkswohlstand" das Ziel aller Wirtschaft erkannt zu haben.

Friedrichs Lists „nationales System der politischen Oekonomie" war in Deutschland die Reaktion gegen die Autorität des Adam Smith. List protestierte gegen die mechanische, atomistische, materielle Auffassung der Engländer und fand in dem System der „Schule" — wie er die klassische englische Nationalökonomie kurzweg nannte — drei Hauptfehler: Kosmopolitismus, Materialismus und Partikularismus. Auf seine Kritik der englischen Nationalökonomie kann hier nicht näher eingegangen werden. Gegen ihren Kosmopolitismus verfocht er das nationale Prinzip, betonte die historisch gegebenen Besonderheiten der nationalen Wirtschaft und das Interesse des Staatsganzen gegen das Interesse des Individuums. List bekämpfte den Partikularismus und Individualismus, die Atomisierung der Gesellschaft, die Gegenüberstellung von Individuum und Allgemeinheit. Zwischen Individuum und Menschheit steht die Nation. Das Interesse des Einzelnen ist dem der nationalen Gesamtheit untergeordnet. Wohl bildete auch bei Adam Smith die Macht des Staates einen wichtigen Gesichtspunkt, doch war der Staat als Wirtschafts- und Kulturfaktor, entsprechend der liberalen Anschauung, zu sehr vernachlässigt, als regelndes Organ in seinen Aufgaben zu sehr beschränkt. Dagegen betonte List die Zusammenfassung der Individuen zum Staat, den er zwar nicht als die letzte denkbare Stufe der Entwicklung betrachtet, der aber als vorläufig stärkste und notwendige Form des sozialen Lebens in seinen Aufgaben und Zwecken die Orientierungspunkte der Volkswirtschaft enthält.

Von diesem historisch-nationalen Standpunkt aus kam List — allerdings nicht ganz originell — zu seiner nationalökonomisch bedeutendsten Lehre, die er der „Schule" entgegenstellte, zur Theorie der produktiven Kräfte. Der Reichtum einer Nation besteht nach ihm nicht in der Masse der Gebrauchsgüter und Tauschwerte, die vor-

handen und im Umlauf sind, sondern in den Produktivkräften des Landes. Diese sind je nach Lage und Beschaffenheit der nationalen Territorien, je nach Zahl und Art ihrer Bevölkerung verschieden geartet und entwickelt; und diese Verschiedenheit als Grundlage eines Wirtschaftssystems erkannt zu haben, ist Lists Verdienst; und seine epochemachende Bedeutung in der deutschen Volkswirtschaftslehre wird dadurch, daß er in der Theorie der produktiven Kräfte von französischen Vorläufern angeregt wurde, nicht gemindert. Zu den Vorläufern Lists gehören Louis Say und, wie Marx einmal feststellte, Ferrier, der schon 1804 in starkem Gegensatz gegen die englische Schule die Stellung des Menschen in der Volkswirtschaft scharf hervorhob und gegen die Güterlehre die Theorie von den Menschen als produktiven Kräften aufstellte. Ferrier erklärte es für den einzigen allgemein gültigen Grundsatz, die Menschen stets mit der größten Rücksicht zu behandeln, die nationalen Ideale, ja sogar die nationalen Vorurteile, die die Menschen glücklich machten, zu schonen. Neben den Naturkräften, Rohstoffen, Bodenschätzen, Produktionsmitteln aller Art, bilden die Menschen als produktive Kräfte einen Gegenstand der Fürsorge und Verwaltung. Der Verwaltung der Dinge stehe eine Verwaltung der Menschen, eine „Menschenökonomie" (économie des hommes) gegenüber. List übernahm diese Ideen. Zu den Produktivkräften einer Nation gehören nach ihm außer dem Grund und Boden und den auf und in ihm und durch die ganze Natur erzeugten Stoffen vor allem die menschlichen Arbeitskräfte. Durch ihre Qualität ist die wirtschaftliche und politische Macht einer Nation zum großen Teil bedingt und bestimmt. Die Frage nach der Qualität der Menschen als Mittel, also in diesem Zusammenhange nach der Qualität der Produzenten, knüpft unmittelbar an Lists Theorie an. Die Forderung der Sozialpolitik, die die Konsequenz seines Systems wäre, hat List freilich nicht erhoben, weil er damals von der sozialen Frage in Deutschland noch wenig berührt worden ist. Sie wurde von anderen Gesichtspunkten, mit Argumenten der Ethik und Humanität, durch Sismondi und die Sozialisten vertreten, die das Verteilungsproblem und die Idee der sozialen Gerechtigkeit in den Vordergrund stellten. Aber die Frage nach der Qualität der Produzenten geht auf List zurück und leitet aus seinem System, gleichsam ergänzend, die Begründung der Sozial-

politik von ökonomischen und nationalen Gesichtspunkten ab, technisches und soziales Problem verschmelzend.

Mit dem Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Wehrkraft und Produktivkraft, kriegerischem und wirtschaftlichem Wettkampf, ist der nationale Charakter der modernen Sozialpolitik angedeutet. Sozialpolitische Bestrebungen und Maßnahmen sind, vom nationalen Standpunkt betrachtet, nichts anderes als die Rüstung — oder vielmehr die Kosten für die Rüstung — zum friedlichen Wettbewerb der Nationen. Die moderne Nationalökonomie, die sich, wie Ballod einmal sagt, als „das wirtschaftswissenschaftliche Gewissen der Nation“[15]) fühlt, findet in der Hervorhebung der nationalen Notwendigkeit die wirksamste Rechtfertigung und Verteidigung weitgehender sozialpolitischer Forderungen gegen Angriffe, an denen es nicht fehlt. Wie die Kosten für unsere militärische Rüstung vielfach als zu hoch empfunden werden, so wiederholen sich auch die Klagen über allzu drückende sozialpolitische Belastung. Solche Einwände und ihre Widerlegung lassen die Bedeutung der Frage nach der Qualität der Menschen scharf hervortreten. Unsre Volkswirtschaft ist heute ohne Sozialpolitik ebensowenig denkbar wie unsre nationale Existenz ohne allgemeine Wehrpflicht. Für den wirtschaftlichen wie für den militärischen Wettkampf ist die Qualität der Menschen als Mittel das Entscheidende; die Sozialpolitik dient beiden Zwecken, der Wehrkraft und der Produktivkraft. Ballod bringt diese doppelte Wirkung und Bestimmung zum Ausdruck, wenn er sagt, daß als Motive zur Sozialpolitik „abgesehen von ethisch-moralischen Beweggründen auch die sehr praktischen Erwägungen über die Erhaltung der Volkskraft und Volksgesundheit eine maßgebende Rolle spielen.“[16]) Eine Vernachlässigung der Forderungen der sozialen Rüstung muß, wie Ballod an der gleichen Stelle bemerkt, „zum nationalen Siechtum und schließlich zum Untergange führen.“

Die Auffassung von der nationalen Produktion als Einsatz im internationalen Wettkampf und von der Menschenqualität als Maßstab der Chancen des Erfolges in diesem hat sich in der modernen

---

[15]) Ballod: „Muß die Nationalökonomie umkehren?“ Artikel in der „Täglichen Rundschau“. Berlin, Morgenausgabe v. 3. November 1910.

[16]) Ballod: a. a. O.

Nationalökonomie in so hohem Grade durchgesetzt, daß das Produktionsproblem von dem Problem der Qualität der Produzenten nicht mehr zu trennen ist. Qualitätsarbeit durch Qualitätsarbeiter zu leisten, ist heute die Losung. Und in der Arbeiterfrage hat die Idee der Qualität als Mittel ihr eigentlichstes, unmittelbarstes, gewissermaßen intimstes Geltungsgebiet. Naumann sagt: „Wir müssen als Volk im ganzen den Satz begreifen und uns in Fleisch und Blut eingehen lassen, daß nur der höhere Mensch höhere Werte schaffen kann.“[17]) Und weiter: „Die Lebenshöhe der Arbeiter ist mehr als irgend etwas anderes entscheidend für die Qualität der nationalen Arbeit.“[18]) Er gibt in diesen zwei Sätzen das Resultat eifriger und vielseitiger Forschung der nationalökonomischen Wissenschaft, das Ergebnis weiten Überblicks über die Entwicklung der Technik, langer Erfahrung mit dem Maschinenbetriebe der modernen Industrie und mit ihren Arbeitsbedingungen. Die Zusammenhänge zwischen Technik und sozialer Bewegung, die Wirkungen der Maschine auf den Arbeiter, das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung sind und werden in exakter Forschung geklärt. Stets wird dabei die Qualitätsfrage berührt, oft erscheint sie als wichtigstes Prinzip. So bildet nach Kammerer „die Verwertung des Menschen nicht als Muskelmaschine, sondern als denkendes Wesen im Rahmen der Arbeitsteilung“ einen Grundgedanken der Maschinentechnik.[19]) Die Handlanger werden immer mehr ausgeschaltet; „an ihre Stelle tritt eine geringe Zahl hochwertiger Arbeiter, die die notwendige Intelligenz und Fachbildung besitzen, um die vollkommenen Maschinen zu verstehen und richtig zu lenken.“[20])

Die Wichtigkeit der Fachbildung wird besonders betont: „Der ungelernte Arbeiter wird so wenig zu brauchen sein wie der ungesunde . . . Ein Staat, der nicht auf irgend eine Art dafür sorgt, daß die heranwachsende Generation eine Fachbildung erhält, wird vielleicht in Zukunft in die gleiche Bedrängnis geraten, wie ein Staat,

---

[17]) Fr. Naumann: „Neudeutsche Wirtschaftspolitik“. Berlin 1906. Seite 112.

[18]) Naumann: a. a. O. Seite 30.

[19]) Otto Kammerer: „Ueber den Einfluß des technischen Fortschritts auf die Produktivität“. Schriften d. Vereins für Sozialpolitik. Bd. 132. Leipzig 1910. Seite 424.

[20]) Kammerer: a. a. O. Seite 424.

der hölzerne Kriegsschiffe mit Vorderlade-Kanonen in den Kampf gepanzerter Linienschiffe mit Schnelladegeschützen schickt."[21]) Die Parallele von Wehrkraft und Produktivkraft ist hier wieder angewendet, und ebenso im folgenden: „man wird aus der Erkenntnis der maschinentechnischen Entwicklung die Schlußfolgerung ziehen können, daß die industrielle Zukunft nicht dem Staat mit der größten Einwohnerzahl, sondern dem Staat mit der intelligentesten, tüchtigsten und bestausgebildeten Bevölkerung gehören wird."[22]) Wie die technischen, so sind die sozialen Arbeitsbedingungen nach ihrer Wirkung auf Produktivität und Qualität der Arbeit geprüft worden. Schon Robert Owen und nach ihm Ernst Abbe haben die Bedeutung hoher Arbeitslöhne und verkürzter Arbeitszeit erkannt und erprobt. Brentano hat das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung untersucht und dabei die Frage der Menschenqualität als Voraussetzung höherer Leistung aufs schärfste hervorgehoben. Hoher Lohn und verkürzte Arbeitszeit sind nach ihm Anlaß und Voraussetzung einer Steigerung der Produktivität durch verbesserte Technik und Mehrleistung des Arbeiters selbst. Je vollkommener die Maschine, desto größer ihr Anspruch an die Qualität des Arbeiters, denn sie verlangt zu ihrer Handhabung höher entwickelte Menschen. Brentano hat die Wechselwirkung technischer, ökonomischer, sozialer Bedingungen wunderbar klar dargestellt. „Es genügt nicht, daß eine arbeitersparende Produktionsmethode erfunden sei, damit sie Verwendung finde; ihre Anwendung muß auch weniger kosten als die Arbeit, die sie ersetzt."[23]) „So führen erst Lohnerhöhungen und Kürzung der Arbeitszeit zur Anwendung technisch längst möglicher Produktionsmethoden."[24]) „Umgekehrt aber, diese vollendete Technik . . . ist auch physisch erst möglich mit hochstehenden, gutgelohnten und gutgenährten, intelligenten, arbeitskräftigen und arbeitslustigen Arbeitern."[25]) „Wie es in allen Ländern erst nach der Emanzipation der Sklaven und Leibeigenen möglich war, zum Gebrauch besserer Werk-

---

[21]) Kammerer: a. a. O.: Seite 425.

[22]) Kammerer: a. a. O. Seite 425.

[23]) L. Brentano: „Ueber das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung. II. Aufl. Leipzig 1893. Seite 36.

[24]) Ebendort.

[25]) Ebendort.

zeuge überzugehen, so bedarf es der höheren Lebenshaltung des freien Arbeiters, damit er mit jenen Wunderwerken hantieren könne, die heute oft in einer Minute das frühere Werk von Monaten und Jahren vollenden."[26]) „Die unvollkommene Maschine hatte den Familienvater durch die Arbeit des Kindes ersetzt . . . Die vollendete Maschine braucht nunmehr wieder erwachsene Arbeiter, und zwar sind nur solche brauchbar, welche infolge erhöhter Lebenshaltung den erhöhten Ansprüchen der Maschinen gewachsen sind."[27]) Nach der Auseinandersetzung über die Menschenqualität als Voraussetzung höherer Leistung findet sich bei Brentano die Idee der Qualität als Mittel im nationalen Sinne — wie bei Ballod mit der Parallele zwischen Produktivkraft und Wehrkraft — ausgesprochen: „Auf dem Gebiete des Kriegswesens wissen wir alle, daß derjenigen Nation der Sieg zufällt, welche den leistungsfähigsten Soldaten, ausgerüstet mit der besten Waffe, ins Feld zu stellen vermag, und wir scheuen kein Opfer, um jeden möglichen militärischen Fortschritt unserm Vaterlande zuteil werden zu lassen. Genau so löst sich das für den Sieg auf dem Weltmarkt entscheidende Verhältnis der Arbeit zu den Produktionskosten völlig in eine Frage der Ausstattung auf. Ob die Arbeit mit allen Verbesserungen und Erfindungen ausgestattet ist oder nicht, ob der Arbeiter gut gehalten und ernährt oder unterbezahlt und überarbeitet ist, entscheidet den Wettkampf."[28]) Der Forderung der Sozialpolitik im nationalen Interesse wird noch, gleichsam ermutigend, hinzugefügt: „es ist aber eine freudige Tatsache, daß die soziale Reform, welche die Millionen auf eine höhere Gesittungsstufe zu heben berufen ist, auch das einzige Mittel ist, das führen kann zur Festigung der wirtschaftlichen und politischen Machtstellung der Nation."[29])

---

[26]) Ebendort.
[27]) Brentano: a. a. O. Seite 43.
[28]) Brentano: a. a. O. Seite 54.
[29]) Brentano: a. a. O. Seite 55.

4. Die Bedeutung der Menschenqualität für die soziale Schichtung des Staates.

Die Qualität der Massen ist nicht nur für den friedlichen und kriegerischen Wettkampf mit andern Ländern, nicht nur nach außen hin von so großer nationaler Bedeutung, sie ist auch für den inneren Aufbau, für die soziale Schichtung eine Lebensbedingung des Staates. Das Problem der sozialen Erneuerung kann nur gelöst werden, wenn in den unteren Klassen genügend hoch qualifizierte Elemente vorhanden sind, die durch allmähliches Aufsteigen in die höheren Klassen diesen frisches Blut und die notwendige Ergänzung ihrer verhältnismäßig geringen Zahl zuführen. Karl Bücher nennt das Problem des sozialen Aufsteigens „eine Existenzfrage für die modernen Kulturvölker" und sagt an der gleichen Stelle seines Aufsatzes über Arbeitsgliederung und soziale Klassenbildung: „Denn wenn die Geschichte etwas eindringlich gelehrt hat, so ist es das: ein Volk, das aus der frischen Quelle ursprünglicher Körper- und Geisteskraft, die in den unteren Klassen strömt, sich nicht mehr zu erneuern vermag, von dem gilt, was Niebuhr einst mit Bezug auf England und Holland sagte: Das Mark ist ihm ausgenommen, es ist unrettbar dem Verfall geweiht."[30]) — Wenn die soziale Fürsorge sich in erster Linie auf die unteren Klassen, die überwiegend handarbeitenden Berufsstände, die wirtschaftlich Schwachen erstreckt, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß die Frage nach der Qualität der Menschen sich auf die unteren Klassen beschränkt. Sie gilt vielmehr, wie die soziale Frage überhaupt, für alle Bestandteile des Volkskörpers. Die Qualität der Aristokratien, der politisch führenden, kulturell bahnbrechenden, geistig schaffenden Elemente ist für die Volksgesamtheit von allergrößter Bedeutung. Max Weber bezeichnet die Frage nach der politischen Qualifikation der herrschenden und aufsteigenden Klassen geradezu als den letzten Inhalt des sozialpolitischen Problems. Da aber für die Beurteilung der vorwiegend geistigen Lebensäußerungen der Nation weniger volkswirtschaftliche als politische

[30]) Karl Bücher: „Die Entstehung der Volkswirtschaft". II. Aufl. Tübingen 1898. Seite 348.

und kulturelle Gesichtspunkte maßgebend sind, so mag dieser Kreis von Problemen hier nur andeutungsweise erwähnt sein.

---

5. Die Rassenfrage in der nationalen Wirtschaft.

Im nationalen Wirtschaftsleben hat die Frage nach der Qualität der Menschen schließlich noch ein wichtiges Geltungsgebiet in der Frage der Rassengegensätze. Seit dem wundervollen Werke des Grafen Gobineau ist die Rassenfrage zum Bestandteil der Soziologie geworden. Gobineau lehrte, daß Fortschritt und Verfall der Kulturvölker von den Rassengegensätzen und der Art und dem Grad ihrer Mischung beeinflußt und bestimmt seien. In vielen Punkten hat der geniale Franzose geirrt, und die Gefahr der gefühlsmäßigen subjektiven Wertung und der Trübung des wissenschaftlichen Urteils ist bei der Rassenfrage besonders groß. Gobineau und manche nach ihm sind dieser Gefahr nicht immer entgangen. So ist die ganze Rassenfrage noch wenig geklärt. Sie soll hier nur soweit berührt werden, als sie mit der volkswirtschaftlichen Qualitätsfrage zusammenhängt und Rassenkämpfe sich auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete abspielen. Es sind nicht immer die großen kriegerischen Zusammenstöße, die den Bestand einer Nation gefährden, es sind vielmehr die kleinen, mit geringen Mitteln täglich und stündlich durch lange Zeiträume still und unauffällig geführten Kämpfe zwischen verschiedenen Rassen, die den Charakter und die Zusammensetzung der Bevölkerung verändern und schließlich durch das Ueberwiegen der minderwertigen Elemente in der Mischung zu einer nationalen Gefahr werden. Für die deutsche Volkswirtschaftspolitik bildet das massenhafte Eindringen oder Vordringen fremdländischer, in Sprache, Lebenshöhe und Kulturfähigkeit von der einheimischen Bevölkerung verschiedener Arbeitermassen eine der schwersten Fragen. Im Westen ist die industrielle — im Osten die ländliche Arbeiterschaft durch Gegensätze der Rasse und Nationalität gespalten. Das Ergebnis des sozialen und ökonomischen Daseinskampfes ist gleich lehrreich in nationalökonomischer wie in naturwissenschaftlicher Hinsicht. Wo unter gleichen ökonomischen und sozialen Daseinsbedingungen Individuen und Gruppen verschiedener Rasse und Nationalität sich

gegenüberstehen, da sehen wir die zähere, sich leichter an niedrige Lebenshaltung anpassende, kulturell minderwertige Rasse die bessere verdrängen. Max Weber hat dieses Ergebnis für die östlichen Provinzen Preußens festgestellt und in seiner Schrift „Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik" behandelt. „Die Polen," sagt er, „haben die Tendenz, sich in der ökonomisch und sozial niedrigst stehenden Schicht der Bevölkerung anzusammeln."[31]) Dagegen: „wirtschaftliche Kultur, relative Höhe der Lebenshaltung und Deutschtum sind in Westpreußen identisch."[32]) Beide Nationalitäten stehen seit langer Zeit unter gleichen Existenzbedingungen; aber entgegen der Theorie von der ausschlaggebenden Bedeutung und modifizierenden Kraft des Milieus für die Entwicklung der menschlichen Qualitäten zeigt es sich, daß die angeborenen, durch lange Zeit vererbten Eigenschaften sich nicht unterdrücken lassen, daß die ursprüngliche Verschiedenheit der Rassen nicht ausgeglichen wird. Die Anpassungsfähigkeit ist begrenzt. „Wo die Deutschen sich den ökonomischen Daseinsbedingungen nicht mehr anpassen können, da ziehen sie ab. Die polnischen Arbeiter rücken nach. Sie haben die größere Anpassungsfähigkeit an schlechtere Lebenshaltung."[33]) Der polnische Kleinbauer gewinnt an Boden, weil er, wie Weber es drastisch ausdrückt, „gewissermaßen das Gras vom Boden frißt;nicht trotz, sondern wegen seiner tiefstehenden physischen und geistigen Lebensgewohnheiten."[34]) Die Rasse, auf die diese Charakteristik zutrifft, gibt nicht die Arbeiterschaft, die den Forderungen der Qualität als Mittel genügt. Ihre Ausbreitung muß deshalb, abgesehen von allen andern Gründen, als eine nationale Gefahr betrachtet werden.

Es ist in diesem Kapitel nachzuweisen versucht worden, wie in der Volkswirtschaftslehre das Problem der Produktivität unlösbar mit der Frage nach der Qualität der Menschen verknüpft ist, wie aus praktischen Erwägungen und Nützlichkeitsgründen die Qualität als das Mittel zur Steigerung des Erfolges der nationalen Wirtschaft er-

---

[31]) Max Weber: „Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik". Freiburg i. Br. 1895. Seite 4.

[32]) Ebendort.

[33]) Weber: a. a. O. Seite 10.

[34]) Weber: a. a. O. Seite 10.

strebt wird. Der Mensch erscheint dabei vielfach als Produktionsfaktor aufgefaßt und Zwecken, die außerhalb seiner selbst liegen, untergeordnet. Im folgenden soll gezeigt werden, wie in der Nationalökonomie die Frage nach der Qualität der Menschen sich über technisch-ökonomisches und soziales Problem erhob, und der Mensch von ethischen und kulturellen Gesichtspunkten aus als letzter und höchster Zweck allem wirtschaftlichen Streben übergeordnet wurde.

Kapitel III.

Die Qualität als Zweck.

1. Dominierende Stellung des Produktionsproblems in der klassischen englischen Nationalökonomie.

Wenn wir heute die Volkswirtschaftslehre mit den Worten Max Webers eine Wissenschaft vom Menschen nennen, so werden wir dabei unwillkürlich die Ueberlegung anstellen müssen, daß diese Bezeichnung für unsere Wissenschaft nicht zu allen Zeiten zutreffend gewesen wäre, daß sie nicht auf das System des Adam Smith, der doch fast allgemein als der eigentliche Gründer der Volkswirtschaftslehre gilt, noch weniger auf die Theorien Ricardos und seiner Schule gepaßt hätte. Zwar ist schon bei Adam Smith in dem Worte Volkswohlstand die Beziehung zwischen ökonomischen Tatsachen und Vorgängen und den Menschen enthalten, aber der Nachdruck liegt auf dem zweiten Bestandteil des Wortes, dem Begriffe Wohlstand. Er ist ganz allgemein und unbestimmt gefaßt, er scheint als Forschungsgebiet schlechthin angesehen zu werden, sodaß die Untersuchung der Bedingungen und Möglichkeiten der Wohlstandssteigerung, also das ökonomisch-technische Problem, fast der einzige oberste Gesichtspunkt der damaligen Nationalökonomie war. Noch stärker bei Ricardo und seinen Nachfolgern. Das erklärt sich freilich zum Teil aus den Zeitumständen, unter welchen die Systeme entstanden. Aber die einseitige Hervorhebung des Produktionsproblems ging soweit, daß die Frage, wem die Produktion zu gute komme, das Verteilungsproblem, fast ganz vernachlässigt wurde.

2. Sismondi und Bernhardi als Kritiker an Smith und Ricardo.

Bernhardi tadelt es einmal an Say, daß dieser „das Leben der Menschen der Produktion unterordnet, sodaß Produktion und Konsumtion der Güter der eigentliche Zweck der ganzen Schöpfung zu sein scheint, und der Mensch nur diesem Treiben dienend, geschaffen sich in diesem mühseligen Geschäft rastlos abzuhaspeln.“[35]) Damit ist der Fehler des englischen Systems charakterisiert und zugleich die Frage nach einem anderen, weiteren, umfassenderen obersten Gesichtspunkt und Zweck des Wirtschaftslebens gestellt. Solang man von einer Güterwelt an sich sprach, schien es, als sei der Mensch um der Güter willen, nicht die Güter um des Menschen willen da. Erst dadurch, daß man den Menschen prinzipiell als Grundlage und als Zweck des Wirtschaftslebens betrachten lernte, ist die Volkswirtschaftslehre eine Wissenschaft vom Menschen geworden. Bernhardi behandelt sie schon als solche; das Verteilungsproblem war ihm der Uebergang zu dieser Auffassung. Er will „Erhaltung und Veredelung des menschlichen Daseins um sein selbst willen als Zweck alles wirtschaftlichen Strebens“ anerkannt wissen, daher „muß eine Verteilung der gewonnenen Reichtümer, die der größten möglichen Zahl der lebenden Menschen ein selbständiges Dasein gewährt und nicht dahin wirkt die unvermeidliche Ungleichheit in das Unabsehbare zu steigern, an sich vor allem wichtig sein.“[36]) Diese Stellung des Verteilungsproblems bei Bernhardi ist mehr als die Forderung sozialer Gerechtigkeit, wie sie etwa vom älteren Sozialismus gefühlsmäßig erhoben wurde, sie bedeutete mehr eine grundlegende Aenderung des wissenschaftlichen Standpunktes, ein Vorgehen über die alleinige Betonung des Produktionsproblems hinaus. Bernhardi erkennt den Menschen als Mittelpunkt der Volkswirtschaft und als den eigentlichen Gegenstand der Volkswirtschaftslehre. Schon vor ihm war Sismondi einen ähnlichen Weg

[35]) Bernhardi: „Versuch einer Kritik der Gründe, die für großes und kleines Grundeigentum angeführt werden“. (Petersburg 1849.) Seite 441.

[36]) Bernhardi: a. a. O.: Seite 441.

gegangen. Auch er stand im Gegensatz gegen die Engländer und bekämpfte ihre Theorie, die ihm als Bereicherungslehre, als Wucherwissenschaft erschien, mit der von Kantischem Geist erfüllten Forderung, daß die Menschen der Zweck von allem sein sollen, wofür sie bisher als Mittel angesehen wurden. Der Mensch darf nicht Dingen geopfert werden, die außerhalb oder unterhalb seiner sind, er ist das letzte, höchste Maß, der letzte Zweck alles Daseins. England, so meinte Sismondi, habe als es die Menschen über den Dingen vergaß, den Zweck den Mitteln geopfert. Von diesem Standpunkt fordert er sozialpolitische Einschränkung der freien, ungeregelten und opfervollen Konkurrenz. Es ist eine ethische Forderung. Er sah die Gegensätze agrarischer und industrieller Welten auf seinen Reisen, er sah mit Entsetzen die Abkehr von der Natur, vom einfachen, zufriedenen, gesicherten Dasein glücklicher Menschen. Seine Ansicht entspringt vielleicht jener kulturfeindlichen oder besser luxusfeindlichen Stimmung, die durch Rousseau in die Gedankenwelt der Jahrhundertwende gekommen war. Sismondi hat, wie Wilbrandt einmal sagt, „für die Nationalökonomie erreicht, was durch Rousseau für die Philosophie gewonnen war. Beidemal danken wir es derselben Welt einfacher und schöner Menschlichkeit, in der die allgemein menschliche Natur empfunden wurde als das, was unendlich höher ist als alle besondere Kultur bevorzugter Klassen.“[37]) Sismondi ist weder Sozialist noch Utopist, er will nicht Ueberlebtes zurückrufen noch Bestehendes verleugnen. Mit den gegebenen Mitteln, von Staatswegen soll der Widerspruch zwischen Privatinteresse und Gesamtinteresse gelöst werden. Der Grund für sozialpolitische Forderungen ist bei Sismondi das Streben nach Verwirklichung ethischer Postulate in der Volkswirtschaft. Das Wirtschaftsleben ist ihm nicht nur dazu da, materielle Bedürfnisse zu befriedigen und materielle Bereicherung zu verschaffen, es soll auch die Grundlage für allgemein menschliches Wohlergehen bilden. Sismondi kann als der erste Vertreter der ethischen Richtung in der Nationalökonomie angesehen werden, deren Standpunkt Schmoller einmal darlegt: „Jede bestimmte volkswirtschaftliche Orga-

[37]) Wilbrandt: „Die Lehre von der Verteilung des Produktionsertrages“. In: „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“. Festgabe für Gustav Schmoller. Berlin 1909. Bd. I. Absch. 8. Seite 6.

nisation hat nicht bloß den Zweck, Güter zu produzieren, sondern zugleich den, das Gefäß, die erzeugende Ursache, der Anhalt für die Erzeugung der moralischen Faktoren zu sein, ohne welche die Gesellschaft nicht leben kann."[38])

3. Carlyle und Ruskin.

Eine merkwürdige Sonderstellung in der nationalökonomischen Literatur und in der Kritik der sozialen Frage nehmen die Werke Charlyles und Ruskins ein. Wohl niemals wurden ethische Forderungen in der Nationalökonomie mit solcher Kraft vertreten, wohl niemals wurde die Polemik gegen die materialistische Auffassung des Wirtschaftslebens und der Kampf gegen die Dogmatik des Egoismus mit so glänzenden Waffen geführt, wie von diesen beiden großen Engländern, die mit tiefem Verständnis die Schäden ihrer Zeit und die Schwächen ihrer Landsleute erkannten und mit schonungsloser Schärfe die Ergebnisse des extremen Liberalismus kritisierten. Beide haben gemeinsam die ungewöhnliche literarische Kraft und Eigenart und die große erfolgreiche Wirkung. Ursprünglich der Nationalökonomie fernstehend, ergriffen sie lediglich aus polemischen Gründen als Mahner und Warner in sozialen Fragen das Wort und führten einen erfolgreichen Kampf für die gefährdete Erhaltung und Entwicklung der Menschenwerte. Thomas Carlyle predigt mit gewaltiger Sprache gegen die Entwürdigung der Menschen durch Materialismus und Egoismus. Er wird nicht müde, die Lehren der klassischen Nationalökonomie und die Praxis des Manchestertums, wo sie ihm falsch oder verderblich erscheinen, anzugreifen, zu verspotten, zu widerlegen. „Laissez faire" ist ihm die Wurzel alles Uebels. Gegen die dominierende Stellung des Produktionsproblems verlangt er nach sozialer Gerechtigkeit, das Kapital vergleicht er mit jenem sagenhaften Midas, in dessen Händen alles zu Gold wurde, der schließlich im Golde erstickte. Immer wieder wendet er sich als Prophet ethischer, idealer For-

[38]) Schmoller: „Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft". Jena 1875. Seite 40.

derungen — ein wenig geschwätzig freilich wie alle Propheten — gegen die unselige Auffassung, als ob Baarzahlung die einzige Beziehung zwischen Menschen darstelle. Er neigt zu romantischer Vorliebe für die patriarchalischen Zustände und die Geisteswelt des Mittelalters, seine Gedanken sind mit religiösen Motiven reich durchflochten, seine Sprache ist von biblischer Kraft und Wucht. Wundervoll ist oft bei ihm der Hymnus auf höchste geistige Menschenwerte, auf Heroentum, Adel der Gesinnung, Kraft der Tat. — Er sieht als moderner Mensch auch in der industriellen Entwicklung Wunder des Menschengeistes und ist nicht blind gegen die Großartigkeit der Technik, er verherrlicht ihre welterobernde Macht. Aber gegen Nur-Industrie, gegen Nur-Kapitalismus protestiert er mit Worten von hinreißender Kraft. Alles um des Menschen willen. Der Mensch ist letztes Maß und Ziel. Er erinnert an das Bibelwort: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nehme doch Schaden an seiner Seele. Der Geist des Menschen und seine Seele sollen nicht überwuchert werden von Kapital und Maschine. Carlyle richtet sozialpolitische Forderungen an das Volk, an die Regierung, an die Fabrikherren, an jeden Einzelnen. Stellen wie die folgende finden sich ähnlich vielfach in seinen sozialpolitischen Schriften: „Sollte nicht jedes fleißige Manchester, nachdem es seinen Rauch und Ruß alle verbrannt, unter so vielen weltweiten Eroberungen hundert Acker freies, grünes Feld mit Bäumen darauf für sich erobert haben, damit seine kleinen Kinder einen Tummelplatz hätten, und die Alles erobernden Arbeiter in der Abenddämmerung frische Luft schöpfen könnten? Der Menschenfreund würde es sagen. Eine Legislatur, die den guten Willen hätte, könnte es mit Wirkung sagen. Eine Legislatur, die den guten Willen hätte, könnte sehr vieles sagen. Und wenn irgend eine Kapitalinteresse oder dergl. aufstünde und sagte: „dann verliere ich an Gewinn" — dann würde die Legislatur, die den guten Willen hätte, sagen: „ja, aber meine Söhne und Töchter werden Gesundheit und Leben und eine Seele gewinnen." — „Was soll aus unserem Baumwollenhandel werden?" riefen gewisse Spinner, als die Fabrikbill beantragt ward, „was soll aus unserem unschätzbaren Baumwollenhandel werden?" Die Humanität von England antwortete standhaft: „rettet mir diese armen ver-

kümmerten Kinderseelen und eurer Baumwollenhandel mag sehen, was aus ihm wird. Gott selbst befiehlt das Eine, aber nicht speziell das Andere. Wir dürfen nicht einen gedeihlichen Baumwollenhandel unter der Bedingung haben, daß der Teufel Geschäftsteilhaber sei."[39])

Diese Sätze dürften ein charakteristisches Beispiel geben für Carlyles Art zu denken und zu schreiben, für die Kraft und Eigenart seiner Sprache, für die ethisch-religiöse Grundstimmung in seiner Behandlung der sozialen Frage.

Die Bedeutung der Frage nach der Qualität der Menschen schätzt Carlyle so hoch ein, daß er die Produktion hochqualifizierter Menschen aller Güterproduktion überordnet. „Der Ertrag an geistigen Talenten, die Euch geboren werden, an menschlichem Geistesadel, an Intelligenz und Heldenkraft ist unendlich viel wichtiger als Eure Baumwollen-, Getreide- und Weinernten, als Eure Erträge an Heringen oder Walfischthran, welche die Zeitungen mit so großer Sorgfalt in jeder Jahreszeit notieren."[40])

Carlyle treibt Heroenkultus. Er vertritt den Gedanken der neuen Aristokratie. Er will die Herrschaft der Besten und erwartet in der sozialen Frage alles Heil von den großen Persönlichkeiten, mögen sie aus der Zahl der fuchsjagenden Edelleute kommen, oder einsichtige Fabrikherren sein, oder aus der stummen Masse gedrückter Arbeiter und Handwerker sich erheben. Die Begnadeten sollen die Führer sein, denen die angeborene Macht göttlichen Geistes Verstand und Herz erfüllt. Die Menge soll ihnen willig folgen. In der Herrschaft der Masse sieht Carlyle Unheil und Unverstand. Er haßt Parlamente und Majoritäten, er bekämpft die demokratische Tendenz der Zeit und den Glauben an die Wunderkraft des Stimmzettels in der Hand des Philisters.

Auch John Ruskin behandelt wirtschaftliche und soziale Fragen von ethischen und religiösen Gesichtspunkten. Seine „Grundsätze der Volkswirtschaft" mit dem Titel „Diesem Letzten" sind ein Protest gegen die ältere englische Nationalökonomie und gegen den

[39]) Carlyle: „Vergangenheit und Gegenwart". (Ausgew. Schrift. Deutsch v. Kretzschmar. Bd. VI. 1856.) Seite 250.

[40]) Carlyle: „Sozialpolitische Schriften". Bd. II. 1902. Seite 152.

modernen kapitalistischen Geist. Auch für ihn ist edles Menschentum, Moral und Schönheit das höchste Ziel, dem alle rein wirtschaftlichen, materiellen, geschäftlichen Zwecke unterzuordnen sind. Für die Produktion stellt er die Frage nach der Qualität der Menschen als maßgebend hin; „ob nicht unter den nationalen Erzeugnissen sich Menschen von guter Beschaffenheit schließlich als ganz hervorragend nützlich erweisen würden.“[41]) Ist hierin mehr an die Qualität als Mittel gedacht, so scheint er an anderer Stelle die Qualität als Zweck im Auge zu haben, wenn er sagt: „Das Land ist das reichste, das die größte Zahl edler und glücklicher Menschen ernährt.“[42])

Ruskin kam mehr als Aesthetiker denn als Ethiker zum sozialen Nachdenken. Die Häßlichkeit des Fabrikbetriebes und der Arbeitsverhältnisse, die Minderwertigkeit vieler Industrieprodukte und der Mangel an geistiger, künstlerischer Vertiefung und Anteilnahme bei ihrer Herstellung waren die Motive, die ihn veranlaßten, sich mit wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Er will den Menschen die Würde und Ehre der Arbeit erhalten sehen, er will im Erwerbsleben die Freude am Schaffen und die Schönheit des Geschaffenen nicht verschwinden lassen. Er ist deshalb Gegner der Arbeitsteilung, soweit sie als technische Spezialisierung ein mechanisches, eintöniges, häßliches Arbeiten zur Folge hat. Der Mensch soll veredelt werden durch die Veredelung der Arbeit. Die mittelalterliche Handwerksverfassung und Arbeitsart mit ihrer Pflege der manuellen Geschicklichkeit, des künstlerischen Geistes und der ideellen Gemeinschaft zwischen den Werkgenossen ist sein Ideal.

---

4. Karl Marx.

Mächtiger und nachhaltiger noch als Carlyle und Ruskin hat Marx gewirkt. Auf dem Boden einer anderen Weltanschauung erwuchs auch ihm, dem „Materialisten“, der den Glauben an die Masse

---

[41]) Ruskin: „Diesem Letzten“. Grundsätze der Volkswirtschaft. Leipzig 1902. Seite 78.

[42]) Ruskin: a. a. O. Seite 163.

hegte, sie als die gewaltigste Kraft der modernen Gesellschaft verherrlichte, die Ueberzeugung, daß die Qualität der Menschen der letzte Zweck und zugleich das wichtigste Mittel alles wirtschaftlichen Geschehens ist. Den Nachweis, daß durch die kapitalistische Produktionsweise diesem Zweck und Mittel engegengearbeitet würde, suchte Marx durch Schilderung der sozialen Zustände in der englischen Industrie an der Hand massenhaften historischen Materials zu führen. In der Arbeitsteilung, die von rücksichtslosem Profitstreben der Unternehmer zu weit getrieben wurde, sah er eine Ursache der Qualitätsverschlechterung der Menschen. „Während die einfache Cooperation die Arbeitsweise der Einzelnen im großen und ganzen unverändert läßt, revolutioniert die Manufaktur sie von Grund aus und ergreift die individuelle Arbeitskraft an ihrer Wurzel. Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen.“[43])

Die einseitige Ausbildung der Arbeitskräfte in spezialistische Berufsabnormitäten war die verhängnisvolle Kehrseite der technischen Arbeitsteilung, umso verhängnisvoller als bei der Kinderarbeit der verderbliche Einfluß der Arbeitsweise sich schon in früher Jugend und deshalb umso stärker zeigte. Bei der Kinderarbeit setzte die Fabrikgesetzgebung ein. Beschränkung der Arbeitszeit, Gesundheitsklausel, Erziehungsklausel waren die Mittel, mit denen man dem Phänomen der frühzeitigen Verkrüppelung viel von seiner Furchtbarkeit nahm. Für Marx, der die Fabrikgesetzgebung als „ein notwendiges Produkt der großen Industrie“ bezeichnet, war namentlich die Erziehungsklausel wichtig als eine Handhabe zur Erhaltung der Menschenqualität und zu einer weitgehenden Regelung des Produktionsprozesses. Sie proklamierte den Elementarunterricht als Zwangsbedingung der Arbeit; dadurch wurde es möglich, die Einseitigkeit der Ausbildung zu vermeiden, die mechanische Arbeit durch geistige Tätigkeit zu unterbrechen und zu kompensieren.

„Das System halber Arbeit und halber Schule,“ sagt Marx, „macht jede der beiden Beschäftigungen zur Ausruhung und Erholung

---

[43]) Marx: „Das Kapital“. II. Aufl. Hamburg 1872. Bd. I. Seite 373.

von der andern und folglich viel angenehmer für das Kind als die ununterbrochene Fortdauer einer von beiden.“[44])

Der Gedanke der Erziehung im Rahmen der Organisation des Produktionsbetriebes ist schon von Owen nicht nur ausgesprochen, sondern auch verwirklicht worden. Marx sah in dem Fabriksystem den „Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“[45]) Steigerung der Produktion durch Qualität der Produzenten und wiederum Hinarbeiten auf die Qualität der Menschen als Zweck ist hierin ausgesprochen.

Marx hat als Nationalökonom durch die „Kritik der politischen Oekonomie“ den Sozialismus, wie Engels sagte, von der Utopie zur Wissenschaft erhoben und als Geschichtsphilosoph Hegelscher Schule das Gesetz der Entwicklung auf das ökonomische und soziale Gebiet übertragen. Aber in dem labyrinthischen Gedankenbau des „Kapitals“ ist doch letzten Endes die leitende Idee die Befreiung des Menschentums durch die Ueberwindung des Kapitalismus, und der gewundene Weg der materialistischen Geschichtsauffassung führt zu dem ethischen und ästhetischen Ziel der Menschenqualität.

---

5. Die ethische Richtung in der Nationalökonomie.

Der Gegensatz zur klassischen englischen Schule führte in der modernen deutschen Volkswirtschaftslehre zu einer schärferen Erfassung des ökonomischen und des sozialen Problems. Durch die Untersuchung der psychologischen Grundlagen und Antriebe des wirtschaftlichen Handelns, durch den Nachweis des Einflusses geistiger und sittlicher Faktoren auf die Volkswirtschaft wurde eine wissenschaftliche Basis für die Geltung ethischer Forderungen geschaffen. Als die

---

[44]) Marx: „Das Kapital“. V. Aufl. Hamburg 1903. Bd. I. Seite 448.

[45]) Marx: a. a. O. Seite 449.

Summe dieser Forderungen kann die Idee der Menschenqualität als Zweck angesehen werden.

Die englischen Klassiker hatten zwar den Menschen als Wirtschaftssubjekt eingeführt, aber sie hatten mit einseitiger Beschränkung auf wirtschaftliche Gesichtspunkte den Kreis ökonomischer Betätigung als abgeschlossen von anderen Lebensgebieten gedacht. Sie konstruierten sich einen wirtschaftlichen Normalmenschen, einen „economical man", dessen Handlungen nur von wirtschaftlichen, womöglich nur von egoistischen Motiven geleitet, von anderen menschlichen Trieben unbeeinflußt waren. Die moderne Volkswirtschaftslehre hat diese Einseitigkeit überwunden und zur Erklärung wirtschaftlicher Tatsachen und Vorgänge die Beobachtung der allgemeinen menschlichen Natur und der in jedem Einzelnen wirksamen intellektuellen und sittlichen Kräfte herangezogen. Adolf Wagner sieht den Fehler der älteren britischen Oekonomik darin, „daß sie die wirtschaftliche Natur des Menschen zu sehr aus der allgemeinen Natur desselben herauslöste, mit ihr allein in ihren Deduktionen und Erörterungen operierte."[46])

Dieser Fehler ließe sich aus dem monographischen, zum Teil wohl auch polemischen Charakter der britischen Nationalökonomie erklären. Das System der natürlichen Freiheit, entstanden aus der Auflehnung gegen die absolutistische Staatsauffassung und die merkantilistische Praxis, konnte ohne Uebertreibungen und Einseitigkeiten nicht auskommen. Auf Adam Smith trifft Wagners Urteil nicht unbedingt zu. Adam Smith war freilich auch Moralphilosoph, er schrieb als solcher die „Theorie der sittlichen Empfindungen", zwei langatmige Bände, in denen er die Moral auf der Sympathie begründete, das Mitempfinden als Grundlage sittlichen Empfindens annahm, den Altruismus als ethische Richtschnur gelten ließ; der Nationalökonom Adam Smith vergaß den Moralphilosophen Adam Smith und schrieb den „Völkerreichtum", in dem er den wirtschaftlichen Egoismus als regelndes Prinzip der Volkswirtschaft erklärte, die Wohlfahrt der Gesamtheit mit der Summe aller Einzelegoismen gleichsetzte. In einer Art von ökonomischem Materialismus betrachtete man das wirtschaftliche Leben als eine be-

[46]) Ad. Wagner: „Grundlegung der politischen Oekonomie". Bd. I. III. Aufl. Seite 135.

sondere Welt für sich, in der der Mensch lediglich auf die Rolle des Verkehrsvermittlers beschränkt war; man dachte sich eine Güterwelt, bestehend aus Rohstoffen, Arbeit und Geld. Der Zweck, dem sie diente, der Begriff, den sie verwirklichte, hieß Produktion, Reichtum, Kapital, die Formen ihres Lebens nante man Kauf und Tausch, ihre Regeln und Gesetze waren Angebot und Nachfrage. Diesen wirtschaftlichen Materialismus der Engländer glaubte noch Bernhardi nicht ganz überwunden und bekämpfte ihn z. B. mit folgenden Sätzen: „Trotz mancher besseren Einsicht, die sich schon in einzelnen Worten bei Adam Smith findet, verfallen wir immer wieder in den Fehler, das ökonomische Leben der Völker als einen toten Mechanismus zu denken, in welchem Streben und Wille des Menschen wie bekannte mechanische Kräfte ewig gleichförmig nach unabänderlichen Gesetzen wirken. — Oder als einen natürlichen Organismus, in dem eine blinde Naturnotwendigkeit ebenso unabänderlich waltet. Da wird gar oft das Wirken des Geistes und Willens wie der Einfluß geschichtlicher Verhältnisse zu wenig beachtet, dem toten Werkzeug aber eine Bedeutung beigelegt, die es an sich in der Weise nicht unter allen Bedingungen hat.“[47])

Die Stellung des Menschen als Wirtschaftssubjekt war von der klassischen Nationalökonomie zu einseitig, zu wenig allgemein psychologisch erfaßt. Volkswirtschaftliche Fragen waren nur ökonomische Fragen. Dagegen formuliert Wagner den prinzipiellen Standpunkt, auf dem auch die ethische Richtung fußt, folgendermaßen: „Es zeigt sich nämlich, daß volkswirtschaftliche Probleme, weil sie mit dem Menschen, seinem Tun und Lassen, daher seinen Motiven und Trieben untrennbar verbunden sind, in erster Linie eben überhaupt psychologische Probleme sind und als solche aufgefaßt und behandelt werden müssen.“[48]) In eingehender tiefgründiger Untersuchung hat Wagner selbst eine psychologische Analyse des wirtschaftlichen Handelns gegeben. Er unterscheidet 4 egoistische Leitmotive und ein unegoistisches Leitmotiv, „den Trieb des inneren Gebots zum sittlichen Handeln, Drang des Pflichtgefühls und Furcht vor dem eigenen inneren Tadel (vor Gewissensbissen).“ Die egoistischen Leitmotive sind: „1) Streben

[47]) Bernhardi: a. a. O. Seite 396.

[48]) Ad. Wagner: a. a. O. 1. Teil. Seite 14.

nach dem eigenen wirtschaftlichen Vorteil und Furcht vor eigener wirtschaftlicher Not; 2) Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Anerkennung; 3) Ehrgefühl, Geltungsstreben und Furcht vor Schande und Mißachtung; 4) Drang zur Betätigung und Freude am Tätigsein, auch an der Arbeit als solcher und an den Arbeitsergebnissen als solchen, sowie Furcht vor den Folgen der Untätigkeit."[49]) Von den 4 egoistischen Leitmotiven ist es das 1., welches die englische Nationalökonomie vorherrschend und fast ausschließlich berücksichtigt hat, als ob nur dieses ein wirtschaftliches Motiv sei und allein für die Nationalökonomie in Betracht käme.

Auch Schäffle forscht nach den seelischen Triebfedern, „welche überhaupt den Grunderfolg aller Wirtschaft, d. h. des Hervorbringens von möglichst viel Gebrauchswerten mit möglichst wenig Kosten, und einer für Volkswohl und Volksentwicklung günstigen Teilung der Güter auf sämtlichen privaten und öffentlichen Volksbedarf bedingen".[50]) Er unterscheidet zwei große Klassen, die der „idealistischen" und die der „selbstischen" (egoistischen) Beweggründe. Zu den idealistischen Motiven zählen die Nächstenliebe, die Brüderlichkeit, die Freude an der Berufsarbeit, das moralische und religiöse Pflichtgefühl. Die egoistischen Beweggründe teilt er wieder in zwei Klassen, die des wirtschaftlichen (materiellen) und die des immateriellen Egoismus. „Auf immaterielle Güter gerichtet sind: das Streben nach Unabhängigkeit, Macht und Einfluß aller Art, nach Ruhm und Ehre, nach Befreiung von Arbeit für die Zukunft, nach Vermeidung von persönlicher Strafpein. Der materielle Egoismus kann gerichtet sein: auf möglichst großes Einkommen an materiellen Gütern, auf Erlangung von materiellen Prämien, auf Vermeidung von Geldstrafen."[50])

Durch die Analyse und Unterscheidung der Motive des wirtschaftlichen Handelns wird das Wirtschaftsleben als von der allgemein menschlichen Natur beeinflußt erkannt, und das Motiv des materiellen Egoismus aus seiner alleinigen Geltung verdrängt. Damit ist für die Wissenschaft die Ueberzeugung von der Macht differenzierter

---

[49]) Wagner: ebendort. Seite 86 ff.

[50]) Schäffle: „Deutsche Kern- und Zeitfragen". Berlin 1894. Seite 408.

psychologischer, speziell ethischer Faktoren in der Volkswirtschaft gewonnen und teilweise sehr zuversichtlich ausgesprochen; so bei Philippovich: „Die sittlichen Grundsätze, von denen das Handeln der Menschen beherrscht ist, werden sowohl auf dem Gebiete wirtschaftlicher Organisation, als auch in der Richtung der wirtschaftlichen Handlungen in Produktion und Konsumtion und endlich auch in der Stärke zum Ausdruck kommen, mit der die Wahrung des wirtschaftlichen Vorteils im Verkehr vorgenommen wird. Es wird die Sittlichkeit namentlich viel dazu beitragen können, um den Gegensatz des privatwirtschaftlichen und des volkswirtschaftlichen Interesses auszugleichen oder aufzuheben, indem sie in dem Einzelnen das Gefühl der Verantwortlichkeit dem Ganzen gegenüber weckt und ihn zur Unterlassung privatwirtschaftlich vorteilhafter, aber volkswirtschaftlich nachteiliger Handlungen antreibt. Sie wird zur Ausgleichung der Versorgungsverhältnisse in den einzelnen Familienwirtschaften auf dem Wege privater Wohltätigkeit beitragen können. Sie wird endlich die Herrschaft des Eigennutzes beschränken und sowohl im Gewissen der Einzelnen, wie in der Rechtsordnung und der gesellschaftlichen Sitte Schranken gegen die Ausbeutung der wirtschaftlich Schwächeren durch die wirtschaftlich Stärkeren errichten. Die sittlichen Grundsätze jeder Zeit werden daher zweifellos für den realen Charakter der wirtschaftlichen Organisation von hervorragendem Einflusse sein.“[51])

Auch Schmoller vertritt die Anschauung, daß die sittlichen Kräfte der menschlichen Natur von der Betrachtung des wirtschaftlichen Lebens nicht nur nicht ausgeschlossen werden können, sondern vielmehr unter Umständen eine große Rolle für die Gestaltung ökonomischer Verhältnisse spielen. „Jede Läuterung der sittlichen Gefühle, jede Steigerung der Bildung, die alle Beteiligten veranlaßt, weiter als bisher in die Zukunft zu blicken, kann auch bei gleichbleibender Technik, bei gleichbleibenden Naturtatsachen eine Aenderung der volkswirtschaftlichen Organisation herbeiführen.“[52])

Er dehnt die Grenzen dieser Möglichkeiten sehr weit aus, er zeigt die Bedeutung ethischer Momente an einzelnen Fragen der Volks-

---

[51]) Philippovich: „Grundriß der politischen Oekonomie“. Bd. I. Freiburg i. Br. und Leipzig 1893. Seite 70.

[52]) Schmoller: „Ueber einige Grundfragen usw.“ Seite 41.

wirtschaft — ganz im Sinne des Gegensatzes gegen die Annahme ökonomischer Naturgesetze. So ist, wie er in der gleichen Schrift ausführt, „die ganze Nachfrage nichts anderes als ein Stück konkreter Sittengeschichte einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volkes. Die ganze Arbeiterfrage hängt von den Sitten der Arbeiter, das Steigen und Fallen des Lohnes hängt von der Zähigkeit und Neigung der Sitten in Bezug auf Festhaltung oder Steigerung gewisser Lebensbedürfnisse ab.“[53]) Ein feines Beispiel des Gegensatzes zwischen ethischer Auffassung und Materialismus in der Nationalökonomie bietet Bernhardis Stellung gegen Ricardo in der Frage der Lebenshaltung. Bernhardi tadelt an Ricardo und seiner Schule, daß sie zur Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse in wenig würdiger Weise auffordern, indem sie den Arbeitern nahelegten, sich an gewisse materielle Genüsse, z. B. Biertrinken, in solchem Maße zu gewöhnen, daß sie die Eingehung einer Ehe von der Sicherstellung solcher Genüsse abhängig machten, und betrachtet es dagegen als weit kulturfördernder und menschenwürdiger, wenn die Arbeiter weniger aus materiellen, als aus ideellen Gründen gegen die Eheschließung Bedenken trügen, z. B. eine gute Erziehung ihrer Kinder zur Bedingung ihrer Heirat machten.[54])

Die ethische Richtung in der Nationalökonomie hat die Erkenntnis ausgeprägt, die auch List vertrat, daß es letzten Endes der menschliche Geist ist, der dem Wirtschaftsleben Form und Inhalt gibt, und daß andererseits auf diesen Grundlagen nicht nur die materielle Bedürfnisbefriedigung, sondern darüber hinaus die Verwirklichung allgemein menschlicher Zwecke, die Erhaltung und Höherentwicklung der Menschen die höchste Aufgabe der Volkswirtschaft ist.

Nachdem die Geltung ethischer Faktoren in der Volkswirtschaft als wissenschaftliche Wahrheit erkannt worden war, mußte diese Erkenntnis für die Praxis, für Wirtschafts- und Sozialpolitik angewandt und gefordert werden, daß in der Organisation die ethischen Gesichtspunkte zu ihrem Rechte kämen. Diese Forderung erhob die ethische Richtung in der Nationalökonomie. In der sozialen Bewegung standen zwei mächtige Parteien, der extreme Individualismus

[53]) Schmoller: „Grundfragen“. Seite 36.
[54]) Bernhardi: a. a. O. Seite 221.

und der Sozialismus einander gegenüber. Die soziale Frage war auf die Alternative: Staatshilfe oder Selbsthilfe zugespitzt. Die ethische Richtung suchte eine Vermittlung zwischen beiden Extremen. Beide Systeme sollten in einem größeren vereint werden, welches auf der Grundlage ethischer Kultur beruhen sollte. Berechtigte Forderungen des Sozialismus wurden anerkannt; andererseits wurde das Persönlichkeitsideal festgehalten. Einen Ausgleich der Gegensätze herbeizuführen, war Sache des Staates, dessen Einfluß auf die Organisation damit gegen die ihm vom Individualismus zugewiesene Wirksamkeit erheblich erweitert wurde.

Brentano formulierte die Ansichten der „Kathedersozialisten" dahin, „daß in praktischen ökonomisch-politischen Fragen ethische und allgemein-politische Rücksichten den rein ökonomischen vorgehen sollten," oder „wo immer die ökonomische Entwicklung einen Gang zu nehmen drohe oder bereits genommen habe, infolgedessen der Reichtum zwar ungemein wachse, sittliche, kulturliche oder politische Interessen des Volkes aber verkümmert zu werden in Gefahr seien, „da trete die Pflicht an den Staat heran, Maßnahmen zu ergreifen, um diese höheren sittlichen, kulturlichen oder politischen Interessen zu wahren, selbst wenn dadurch der materielle Reichtum in seiner Zunahme etwas verkümmert werden sollte."[55])

Es war natürlich, daß solche Ansichten von den Vertretern der Unternehmerinteressen bekämpft wurden. Die freie Assoziation und ihre Rechtfertigung und Anerkennung durch den Kathedersozialismus forderte den Widerspruch des Manchestertums heraus. Die lebhafte Diskussion über diese Einzelheiten der sozialen Frage beschränkte sich nicht allein auf wirtschaftliche Gesichtspunkte und blieb nicht ohne Bezugnahme auf die Frage nach der Qualität der Menschen. Es war der Streit zweier Weltanschauungen. Der Individualismus nahm das Maß der kulturellen Höherentwicklung an der Qualität der Einzelnen, der obersten Spitzen, und verlangte volle Freiheit der Entfaltung für große Persönlichkeiten. Er kehrte das aristokratische Element in der historischen Betrachtung der Kulturentwicklung hervor. Die Kultur der Menschheit ist von Aristokratien geschaffen worden,

[55]) Brentano, zitiert nach Tönnies: „Die Entwicklung der sozialen Frage". Leipzig 1907. Seite 118/119.

ihre Grundlagen und die Bedingungen ihrer Entwicklung waren Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung. In Zeiten, wo Sklaverei und Hörigkeit als etwas Selbstverständliches hingenommen wurden, wo man nach der Qualität der Menschen nicht fragte, gab es keine ökonomischen und sozialen Bedenken über die Grenzen der notwendigen Mittel und Opfer für die Kultur. Diese Bedenken, in denen sich die moderne soziale Frage zum guten Teil ausprägt, bildeten einen wesentlichen Streitpunkt zwischen denen, die den Wert der einzelnen Persönlichkeit über alles andere setzten, und denen, die in einer gleichmäßigen Verteilung der Kulturgüter und in der Hebung der Qualität der Gesamtheit den Schwerpunkt aller Menschheitsentwicklung erblickten.

Rodbertus nahm hier eine Mittelstellung ein. Die Qualität der obersten Spitzen werde, so meinte er, gehoben mit der Qualität der Gesamtheit, wie der Einzelne um des Ganzen willen da sei. Die Notwendigkeit sozialer Opfer sei durch den Erfolg zu rechtfertigen. Rodbertus läßt darum die antike Sklaverei als berechtigt gelten; sie war ihm notwendiges Fußgestell der Kultur.

Treitschke verfocht gegen den Kathedersozialismus das Recht der starken Geister gegen die Hypersentimentalität der Zeit in sozialpolitischen Fragen. Er betonte die Notwendigkeit der Sklaverei für das Altertum. Tausende mußten ackern, schmieden, Lasten schleppen, damit ein Phidias und ein Sophokles ihre göttlichen Werke schaffen konnten. Treitschke ist nicht so extremer Individualität, wie etwa Nietzsche, er will die höchste Entfaltung der Persönlichkeit nicht um des Einzelnen, sondern um des Ganzen willen, damit sie soziale Werte schaffe, die der Gesamtheit zu gute kommen. Schmoller antwortete auf Treitschkes Angriff gegen den Kathedersozialismus in dem berühmten offenen Sendschreiben „über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft". Er legte den vermittelnden, zwischen dem Persönlichkeits- und dem Massenprinzip gerecht abwägenden Standpunkt der sozialen Richtung dar. „Der Sozialismus ist im Grunde nur die Kehrseite des Individualismus, er ist so berechtigt und so unberechtigt, wie dieser. Egoismus und Gemeinsinn, Freiheit und Recht, Trennung und Gemeinschaft, Individuum und Staat, Individualismus und Sozialismus, das sind alles nur verschiedene Namen für die zwei Pole, um die sich alles menschliche Leben dreht, zu denen

jeder vernünftige menschliche Zustand gleich nahe Beziehungen hat."[56]) Sowenig wie Staat und Recht könne die Volkswirtschaft das eine Prinzip gegen das andere ausspielen, ihr Zweck könne nicht die Züchtung des Genies, sondern müsse die Berücksichtigung der Mittelverhältnisse und des Durchschnitts sein. Das Genie sei auch zu seiner Entfaltung keineswegs auf die Grundlage von Reichtum und Wohlleben angewiesen. In ähnlichem Sinne hatte Goethe einmal über Lord Byron geäußert: „Der hohe Stand als englischer Peer war Byron sehr nachteilig; denn jedes Talent ist durch die Außenwelt geniert, geschweige eines bei so hoher Geburt und so großem Vermögen. Ein gewisser mittlerer Zustand ist dem Talent bei weitem zuträglicher; weshalb wir denn auch alle großen Künstler und Poeten in den mittleren Ständen finden." (Eckermann: „Gespräche mit Goethe".)

Schmoller verwirft die Theorie von der Notwendigkeit der Menschenopferung als Kulturdünger, er läßt die Sklaverei nur in gewissen Grenzen als berechtigt gelten: Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung seien nicht durch die natürliche Ungleichheit der menschlichen Qualitäten allein, sondern vielfach — so bei der Sklaverei — durch Gewalt entstanden und daher nur gerechtfertigt, wenn die Klassenherrschaft nicht zur Vernachlässigung der Qualität der sozial Abhängigen und Unterdrückten führt. „Die Gewalt ist Ursache der sozialen Klassen. . . . Mit Gewalt wird stets begonnen; doch ist diese nicht immer Unrecht. . . Sie ist nur dann nicht Unrecht, wenn sie zur Erziehung der Unterworfenen benutzt wird, wenn sie geadelt wird durch ideale Zielpunkte. Daher erscheint die Gewalt in der ältesten Zeit der Geschichte vielfach als Unrecht; sie streift aber diesen Tadel in dem Maße ab, als sie sich ihrer Pflichten bewußt wird."[57])

---

[56]) Schmoller: „Ueber einige Grundfragen" usw. Seite 154.
[57]) Schmoller: a. a. O. Seite 15.

6. Goldscheids Theorie der Entwicklungswerte und der Menschenökonomie.

Die Frage der sozialen Organisation der Arbeit und des Menschenverbrauches für Kulturzwecke ist neuerdings wohl am eingehendsten durch Goldscheid behandelt und zwar von dem Standpunkt der Oekonomie an den Menschen und ihren Anlagen. Goldscheid geht von der Idee der Höherentwicklung aus und stellt die Entwicklungswerte, die lediglich im Menschen selbst liegen, den allgemeinen gangbaren Werten der bestehenden Oekonomie entgegen. Die Entwicklungswerte dürfen nicht geringeren Werten geopfert werden. Das sei aber der Fall bei der Sklaverei und bei der modernen Kaufkraftökonomie. So werde in der bestehenden Wirtschaftsordnung durch Frauen- und Kinderarbeit ein Verlust an Entwicklungswerten herbeigeführt. „Der Entwicklungswert der durch die Frauenarbeit in einem überlangen Arbeitstage hergestellten Produkte ist sicherlich nicht so groß, wie der Entwicklungswert, welcher aufgebraucht wird, indem man den Schoß, welcher die mehrwertschaffenden Kräfte gebiert, unbedenklich schwächt.“[58]) Die geltende Oekonomie, welche es gestattet, „die edelsten Kräfte en masse dahinzuopfern zur Befriedigung der überflüssigen Genußbegierden einiger Weniger,“[59]) diene nicht der wirklichen Kultur der Allgemeinheit. In seinem Hauptwerk „Höherentwicklung und Menschenökonomie“ kommt Goldscheid ebenso zu dem Schluß, daß die heutige Wirtschaft und Kultur sowohl vom ethischen, als vom ökonomischen Standpunkt zu verurteilen sei. Er sagt: „Faßt man alles Geleistete schärfer ins Auge (an unserer modernen Kultur), so zeigt sich, daß der größte Teil sämtlicher Verbesserungen bloß die unentbehrlichen Kompensationen für die erhöhten Ansprüche an die menschliche Arbeitskraft zum Ausdruck bringt, und daß in Wirklichkeit die Befriedigung der Luxusbedürfnisse ganz andere Fortschritte gemacht hat, als etwa die Lebenshaltung der breiten Massen, und damit die

---

[58]) Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie, Entwicklungsökonomie, Menschenökonomie“. Leipzig 1908. Seite 140.

[59]) Goldscheid: a. a. O. Seite XXXI.

Hebung ihres Kulturniveaus."[60]) Eine Besserung ist nach Goldscheid nur möglich, indem an Stelle der herrschenden Wertlehre die Entwicklungswerttheorie sich durchsetzt. „Die der Entwicklungswerttheorie zu Grunde liegende Wertlehre ist die Lehre vom ökonomischen Wert des Menschen für die Gesellschaft. . . Die Entwicklungsökonomie führt so naturgemäß zur Menschenökonomie, d. h. zum Postulat, mit der unerhörten Verschwendung von Menschenleben, menschlicher Gesundheit und menschlicher Entwicklungsmöglichkeit, wie sie auch in der gegenwärtigen Wirtschaft noch ganz allgemein ist, energisch zu brechen."[61]) Nach der Entwicklungsökonomie ist die Haupt- und Grundfrage aller Wirtschaft die Frage, „mit welchem Menschenverbrauch aller Kulturfortschritt erkauft wird".[62]) Der Begriff Oekonomie ist bei Goldscheid ganz im engeren, eigentlichsten Sinne verstanden als das wirtschaftliche Prinzip, das Streben, mit dem geringst möglichen Aufwand den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Entwicklungsökonomie ist also Oekonomie der Entwicklung, ist die genaue Kostenberechnung, die strenge Sparsamkeit, die bei der Höherentwicklung angewendet werden soll. Die Auffassung, daß der Mensch für die Gesellschaft der höchste Wert und Entwicklungswert ist, erfordert die notwendige Einschränkung durch die Qualitätsbedingung. Denn an sich ist nicht jeder Mensch ein Wert. Hier wäre ein Wort Forels am Platze: „Der tüchtige Mensch leistet für die Gesellschaft mehr, als er von ihr nimmt, und ist daher nationalökonomisch ein Wert. Ein geistiger oder körperlicher Krüppel nimmt dagegen meist mehr als er leistet, und bedeutet daher nationalökonomisch ein Defizit."[63]) Goldscheid fordert also vor allem das Streben nach Qualität der Menschen und stellt die fundamentale Frage: „Nationalökonomie, wo die Quantität entscheidet, oder Entwicklungsökonomie mit Menschenerzeugung, wo man zuvörderst auf die Qualität hinarbeitet."[64]) Er verlangt „solid gearbeitete Men-

---

[60]) Goldscheid: „Höherentwicklung und Menschenökonomie". Bd. I. Leipzig 1911. Seite XXIV.

[61]) Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie" usw. Seite 46.

[62]) Ebendort. Seite 84.

[63]) Forel: „Die sexuelle Frage". I. Aufl. München 1905. Seite 457.

[64]) Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie" usw. Seite 153.

schen".[65]) „Ein solid gearbeiteter Mensch", so finden wir den seltsamen Ausdruck erklärt, „ist ein solcher, der aus einem gesunden Mutterboden hervorwächst, von gesunden Vätern gezeugt, und wo das jugendliche Individuum eine Pflege erhält, die ebenso sorgfältig ist, wie die Pflege, welche dem Nachwuchs in der Viehzucht heute zu Teil wird."[66]) In Anlehnung an die naturwissenschaftliche Züchtungsidee hat Goldscheid die Grenzen der sozialpolitischen Erziehungsarbeit sehr weit abgesteckt. Er unterscheidet zwischen dem Menschen als Rohprodukt und dem Menschen als verarbeitetem Produkt. „Der Mensch als Rohprodukt," sagt er, „ist der Mensch, wie er in die Welt hineingeboren wird; der Mensch als verarbeitetes Produkt hingegen ist jenes verfeinerte Gebilde, das aus der Vereinigung von angeborenen Anlagen, natürlichem Wachstum und der auf sie verwandten züchterischen und erzieherischen Arbeit hervorgeht."[67]) Er verlangt von der epigenetischen Arbeit an den Menschen „die Hineintragung neuer Möglichkeiten in die vorhandenen Anlagen eines Organismus". „Die Epigenese ist (also) eine Art von organischer Mikrotechnik, sie ist Arbeit an den Latenzen, Qualifikation des Typus Mensch mittels wissenschaftlich im höchsten Maße vervollkommneter organischer Feinmechanik."[68]) Die Qualität der Menschen soll aber nicht nur erstrebt, sondern, wo sie vorhanden ist, auch wirtschaftlich verwendet werden. Die Frage nach der ökonomischsten Verwertung der menschlichen Arbeitskraft ist sogar das wichtigste Problem der Menschenökonomie, oder, wie es einmal heißt: „Nach der Entwicklungswertlehre ist es unsere Aufgabe, nicht nur Oekonomie für die Menschen, sondern Oekonomie mit den Menschen zu treiben, zu sorgen für Wirtschaftlichkeit mit dem organischen Kapital der Gesellschaft."[69]) Es ist die ökonomische Forderung, die schon Marx erhob, die auch den englischen Fabrikgesetzen zu Grunde lag, daß höherwertige Organe nicht in ihrer Entwicklung unterdrückt werden dürfen, daß der Einzelne nach seinen gesamten Fähigkeiten verwendet werden soll. Die Erkenntnis von

---

[65]) Ebendort. Seite 214.
[66]) Ebendort. Seite 214.
[67]) Goldscheid: a. a. O. Seite 187.
[68]) a. a. O. Seite 167.
[69]) Goldscheid: „Entwicklungstheorie" usw. Seite 46.

den Beziehungen zwischen Menschenqualität und Produktion bedeutet für die Menschenökonomie, daß es unwirtschaftlich ist, grobe Arbeit von hochqualifizierten Individuen verrichten zu lassen, daß die Kräfte, welche nicht an der richtigen Stelle verwendet werden, nicht den vollen Ertrag für die Gesellschaft abwerfen.

In der Entwicklungsökonomie soll das Produktionsstreben nur auf Entwicklungswerte gerichtet sein, nur auf solche Werte, die dem Kulturfortschritt der Gesamtheit zu Gute kommen. Es soll Qualitätsarbeit geleistet werden. Und dafür ist wieder die Qualität der Produzenten entscheidend. „Qualitativ hochstehende Güterproduktion setzt (jedoch) relativ hoch qualifiziertes Menschenmaterial voraus. Ohne Qualifikation der wertschaffenden Kräfte ist fortschreitende Qualität der Arbeitsprodukte undenkbar. Das ist auch der Grund, weshalb Verbesserung der Menschenökonomie die technisch notwendige Voraussetzung der Verbesserung des gesamten gesellschaftlichen Betriebes und seiner Produktionssteigerung darstellt, aber keineswegs nur ein ethisches oder humanitäres Postulat bedeutet.“[70]) Es ist für Goldscheids Theorie wesentlich, daß sie in der Frage nach der Qualität der Menschen alle ethischen, religiösen, humanitären Gesichtspunkte dem ökonomischen unterordnet. „Nicht der kategorische Imperativ, nicht die christliche Charitas, nicht Humanität und Achtung vor der Menschenwürde, sondern das eherne Fundament der ökonomischen Notwendigkeit ist der Grund und die treibende Kraft aller Sozialpolitik, Sozialhygiene etc.“[71]) Oder: „Nicht weil das Individuum ein Recht auf Existenz, ein Recht auf Gesundheit, ein Recht auf Entfaltung der in ihm liegenden Fähigkeiten hat, ist die Gesellschaft bemüßigt, sozialpolitische Maßnahmen zu treffen, sondern weil die Zuerkennung aller dieser Rechte des Individuums die wissenschaftlich beweisbare wirtschaftliche Voraussetzung für die Höherentwicklung der Gesellschaft darstellt, ist sie ein ethisches Postulat.“[72])

Goldscheid kommt schließlich zu einer Gleichsetzung von Moral und ökonomischem Prinzip. „Moral und Oekonomie müssen sich an

---

[70]) Goldscheid: „Höherentwicklung und Menschenökonomie“. Bd. I. Seite 523.

[71]) Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie“ usw. Seite 127.

[72]) Ebendort.

demselben Koordinatensystem orientieren, sodaß nichts als im höchsten Sinne moralisch gelten kann, was nicht zugleich im höchsten Sinne ökonomisch ist, und daß umgekehrt nichts als im höchsten Sinne ökonomisch gelten kann, was nicht zugleich moralisch ist."[73])

7. Die antiethische Richtung.

Die Entwicklungswerttheorie leidet an dem Mangel, daß sie ohne außerwissenschaftliche Bestimmung des Wertbegriffes und ohne transzendente Setzung oberster Zwecke nicht auskommt. So ist vielfach die Frage nach der Qualität der Menschen und auch die Züchtungsidee mit Werturteilen über das zu Züchtende verknüpft. Gegen diese Auffassung des Problems kämpft eine antiethische Richtung, besonders von Max Weber und Sombart vertreten. Sie lehnt Werturteile als subjektiv ab und behandelt die Qualitätsfrage mit rein kausaler Fragestellung ohne Dogma und Werturteil. Ueber die Frage der Berechtigung oder Nichtberechtigung von Werturteilen in der Nationalökonomie kann hier nicht entschieden werden. Die Aufgabe ist hier nur, die Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre zu verfolgen. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß es bei dieser Frage auch in dem Kreis der Werturteilgegner nicht immer ohne Werturteile abgegangen ist. Max Weber selbst hat sie einst in einem, die Qualitätsfrage begründenden und gegen Eudämonismus abgrenzenden, die Idee der Züchtung näher bestimmenden Satze nicht ausgeschlossen: „Nicht wie die Menschen der Zukunft sich befinden, sondern wie sie sein werden, ist die Frage, die uns beim Denken über das Grab der eigenen Generation hinaus bewegt, die auch in Wahrheit aller sozialpolitischen Arbeit zugrunde liegt. Nicht das Wohlbefinden der Menschen, sondern diejenigen Eigenschaften möchten wir an ihnen emporzüchten, mit denen wir die Empfindung verbinden, daß sie menschliche Größe und den Adel unserer Natur ausmachen."[74])

[73]) Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie" usw. Seite 131.
[74]) Max Weber: a. a. O. Seite 17.

Empfindungen werden wie Werturteile immer subjektiv und individuell verschieden bleiben. Der Begriff vom höchsten Wert des Menschentums und das Persönlichkeitsideal liegen außerhalb des Gebietes wissenschaftlich beweisbarer Wahrheiten und lassen wie Glück und Glücksempfindung nur gefühlsmäßige Deutung und Bestimmung zu. Diese Erkenntnis war es, die Max Weber und seine Richtung dazu veranlaßte, die ihm so am Herzen liegende Frage nach der Qualität der Menschen und den auf sie wirkenden Faktoren einer streng wissenschaftlichen, objektiven, rein kausalen Untersuchung zuzuführen.

Kapitel IV.

Die kausale Untersuchung.

Die Volkswirtschaft als ein „fundamentales Lebensgebiet" der Menschen schafft die ökonomischen und sozialen Daseinsbedingungen, auf Grund deren die Menschen „herangezüchtet" werden. Die Qualität der Menschen ist abhängig von dem jeweiligen Stande der Wirtschaftsorganisation. Da aber die Volkswirtschaft eine sekundäre Erscheinung des menschlichen Lebens ist, so kann sich die Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre nicht auf die Betrachtung wirtschaftlicher Zustände als Grundlagen und Bedingungen der Menschenqualität beschränken, sie muß vielmehr die Erscheinungen des natürlichen Lebens, die biologischen Grundgesetze, zur Klärung des Problems heranziehen. Die kausale Untersuchung der Qualität hat die natürlichen Grundlagen und Entwicklungsfaktoren einerseits und die wirtschaftlich-sozialen anderseits in ihrem Einfluß gegeneinander abzuwägen.

Das Erscheinen von Darwins „Entstehung der Arten" im Jahre 1859 bezeichnet den Beginn einer neuen Epoche für die moderne Wissenschaft und Weltanschauung. Für die Soziologie hat die Aufnahme und Verwertung biologischer und anthropologischer Forschungs-

ergebnisse eine Fülle neuer Gesichtspunkte eröffnet. Probleme wie Vererbung, Kampf ums Dasein und natürliche Auslese wurden in ihrer Bedeutung für das soziale Leben erkannt und mit sozialen Problemen verbunden. Durch diese Verbindung wurde die Frage nach der Qualität der Menschen umfassender und vielseitiger behandelt.

---

1. Vererbung.

„In jeder Art übertragen die Eltern ihre Formen und Eigenschaften in allem Wesentlichen und in vielen Einzelheiten außerordentlich treu auf ihre Nachkommen.“[75]) Die Qualität der Menschen ist also in erster Linie bestimmt durch die natürlichen Grundlagen alles menschlichen Lebens überhaupt. Der Mensch als physisches Individuum ist das Produkt zweier elterlicher Individuen und als solches durch eine lange Kausalkette von Bedingungen der Vererbung mit allen in ihm vorhandenen Anlagen von Geburt an ausgerüstet. Alles was der einzelne Mensch an physischer, intellektueller, moralischer Entwicklungsmöglichkeit, im günstigen wie im ungünstigen Sinne, als positive oder negative Kraft, zu eigen hat, bringt er als unverlierbares und unzerstörbares Besitztum mit auf die Welt. Andererseits tritt er sofort nach der Geburt unter den Einfluß der ihn umgebenden Lebensbedingungen. In einem Satze Stammlers wird das Verhältnis zwischen natürlichen und sozialen Faktoren als Gegenstand der kausalen Untersuchung bezeichnet: „Die genauere Betrachtung der konkreten Ausführung eines sozialen Lebens muß uns (vielmehr) darauf bringen, daß zwar ein jeglicher mit gewissen natürlichen Anlagen und Antrieben in das Dasein eintritt, daß er aber die bedeutsamsten Impulse für sein Wirken und Handeln aus dem sozialen Leben selbst allererst empfängt. Der alte Satz, daß jedermann ein Produkt der sozialen Verhältnisse sei, in denen er sein Dasein vollführt, trifft grundsätzlich das Richtige. Aber er kann andererseits auch

---

[75]) Zitiert nach Otto Ammon: „Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen“. 3. Aufl. Jena 1900. Seite 4.

nur den Anfang der Untersuchung nach den Arten bestimmender Gründe bilden, und es bleibt die Beschränkung auf ihn auch dann allzubescheiden, wenn er mit dem Schlagwort des schöpferischen und modelnden „Milieu" wiederholt wird."[76]) Die Bestimmung der Art einer Anlage liegt im Organischen —, die der Stärke ihrer Ausbildung gehört in das soziale Lebensgebiet. Alles, was man als Erziehung, Ausbildung, Einwirkung äußerer Umstände auf die individuelle Entwicklung, gern unter dem Ausdruck „Milieu" zusammenfaßt, ist nur von sekundärer Wirkung, rein quantitativ im Sinne einer Steigerung oder Schwächung vorhandener Anlagen, nicht aber qualitativ als eine nicht vorhandene Anlage ersetzend. „Eine mangelnde Anlage kann im Leben auf keine Weise erworben werden. Das Leben vermag nur die angeborenen Anlagen zu unterdrücken oder auszubilden, letzteres aber nur innerhalb gewisser Grenzen."[77]) Wie weit man diese Grenzen immer annehmen mag, sie umschließen das Gebiet der Züchtung auf der Grundlage der sozialen und ökonomischen Daseinsbedingungen. Unter Züchtung ist nun in der Volkswirtschaftslehre wohl niemals eine direkte organische Beeinflussung zu verstehen. Sie wäre freilich für manche das Ideal. Aber auch auf die sozial-politische Sphäre beschränkt bleibt die Aufgabe und die Aussicht der Züchtungsarbeit noch immer groß genug. Ihr größter Erfolg wäre die Vermeidung der Erzeugung von Schwachen und die Erhaltung der Qualität der Rasse, die das biologische Fundament der Gesellschaft bildet. (Ploetz.) Die Sicherung der generativen Werte ist daher vor allem wichtig. Denn wo diese Werte dauernd mangeln, sind sie durch keine Höhe der Lebenshaltung zu ersetzen. Ein sozialpolitischer Erziehungsoptimismus, der von der Besserung der sozialen und ökonomischen Daseinsbedingungen für die Qualität der Menschen alles erwartet, ein Optimismus, wie ihn etwa Owen hegte, findet seine Grenze an dem Problem der Vererbung.

Die Entscheidung darüber, ob eine Anlage als günstig angesehen werden kann, ist für die volkswirtschaftliche Qualitätsfrage schwierig

---

[76]) Stammler: „Wirtschaft und Recht". II. Aufl. Leipzig 1906. Seite 277.

[77]) Schallmayer: „Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker". Jena 1903. Seite 78.

und hängt von dem Gesichtspunkt der Beurteilung ab. Welche Qualitäten im Einzelnen etwa für die Produktion zu fördern sind, ist eine systematisch noch nicht behandelte Frage. Dagegen liegt der methodisch wichtige Versuch vor, rein kausal die Wirkung bestimmter Umstände aufzuzeigen. Die Untersuchungen des „Vereins für Sozialpolitik" über Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie leisten eine vorher nicht versuchte Kausalforschung. Diese, von Alfred und Max Weber angeregten Untersuchungen, die mit neuer Methode die Ideen einzelner älterer Denker wie Ruskin und Ernst Abbe aufnehmen, verfolgen das Ziel, die Ansprüche zu ermitteln, die der großindustrielle Betrieb an die intellektuellen und psychischen Qualitäten der Arbeiterschaft stellt, und die Veränderungen nachzuweisen, welche die Persönlichkeit des Arbeiters selbst durch die Eigenart der modernen Fabrikorganisation erfährt. Die Wirkung der Arbeitsart, die Lohnverhältnisse, das ganze berufliche und außerberufliche Leben der Arbeiterschaft werden untersucht, um die Zusammenhänge von natürlichen, sozialen und ökonomischen Daseinsbedingungen aufzudecken. Die experimentelle Psychologie hat einen wesentlichen — zum ersten Male praktischen — Anteil an diesen Untersuchungen, über deren bisherige — noch wenig umfangreiche, bescheidene — Ergebnisse Herkner auf der Tagung des „Vereins für Sozialpolitik" in Nürnberg 1911 einen Ueberblick gegeben hat.[78])

Ein wichtiges Resultat der bisherigen Erhebungen ist, wie Herkner ausführte, die Erkenntnis, daß die soziale Differenzierung auch im „Proletariat" viel größer ist, als man bisher annahm. Die nivellierende Tendenz der Arbeitsverhältnisse in den modernen industriellen Großbetrieben ist — entgegen der Marxschen Theorie — nicht so stark, daß sie alle Eigenart der Persönlichkeit beseitigt. Es erhalten sich vielmehr die Unterschiede der individuellen Anlagen und kommen auch in der Gestaltung der höheren oder niederen sozialen Stellung zu ihrer Wirkung. Die 3 großen Kategorien der gelernten, ungelernten und angelernten Arbeiter sind durch wesentliche Merkmale voneinander getrennt, die Männer von den Frauen durch Quantität und Qualität der Arbeitsleistung verschieden. Ueber

[78]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. 138. Leipzig 1912.

die Schwankungen der Arbeitsleistung liegen exakte Untersuchungen vor, die zum Teil die Wirkung außerberuflicher Umstände im Leben des Arbeiters erkennen lassen. Eine große, gemeinsame, nur dem „Proletariat" als sozialer Klasse eigene Erscheinung ist das Mißverhältnis zwischen Lebensdauer und beruflicher Auswirkung.

Das 40. Jahr bildet im Leben des Arbeiters einen Wendepunkt. Mit dieser Altersgrenze macht sich ganz allgemein eine Abnahme der Leistungsfähigkeit bemerkbar, die für die große Masse durch Schwierigkeit der Anstellung, Lohnreduktion und soziales Herabsinken verhängnisvoll ist. Alfred Weber bezeichnete in der Diskussion die Gewinnung der Anschauung, „daß die zweite Periode des Arbeiterlebens gewissermaßen im Dunkeln liegt, als das stärkste Erlebnis der Enquête."[79])

So ist diese Untersuchung freilich ihrem eigentlichen Ziel weniger treu geblieben als den sozialpolitischen Traditionen des Vereins; bedeutungsvoll für die Qualitätsfrage bleibt jedoch der rein kausale Charakter der angestellten objektiven Untersuchungen, möglichst fern von allem Strittigen und Subjektiven, wie es uns namentlich in der Frage der Vererbung entgegentritt.

Bekanntlich wird die Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften von Weismann gegen die Autorität von Darwin und Haeckel im verneinenden Sinne beantwortet. Wie hoch ihre Bedeutung für die Sozialpolitik eingeschätzt wird, zeigt die Frage Goldscheids: „Wenn sich erworbene Eigenschaften nicht vererben, warum arbeiten wir dann an der Bildung und Erziehung der Menschen?"[80]) Darauf ist zu antworten, daß Bildung und Erziehung für die Entwicklung aller Anlagen notwendige Bedingungen sind, welche die Arbeit an jeder einzelnen Generation auch dann erfüllen muß, wenn man die Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften offen läßt.

Das führt uns auf einen tief greifenden Unterschied zwischen natürlichem und sozialem Leben. Wenn wir einmal als bewiesen annehmen wollen, daß erworbene Eigenschaften sich nicht vererben (oder wie Weismann lehrt, daß nur diejenigen funktionellen organischen Veränderungen erblich sind, welche direkt das Keimplasma affizieren),

[79]) a. a. O. Seite 150.

[80]) Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie". Seite XV.

so kann dagegen im sozialen Leben von einer Vererbung erworbener Fähigkeiten in gewissem Sinne gesprochen werden. Neben der naturwissenschaftlichen Deszendenztheorie, die die physische Vererbung im Auge hat, könnte man eine soziale Deszendenztheorie aufstellen, die in der geistigen, außerpersönlichen Ueberlieferung ein mächtiges kulturelles Entwicklungsmoment erblickt. Es ist die Uebertragung vorhandener Güter und Werte, materiellen und geistigen Eigentums der Gesamtheit, arbeitsteiliger Funktionen und Erfahrungen, bewährter Methoden der Produktion und Verteilung, mit einem Worte des gesamten Kulturkapitals von einer Generation auf die andere. Wir bezeichnen diese gewissermaßen außerorganische Vererbung am besten als Tradition. Sie ist die große historische Bedingung aller Kulturentwicklung, denn ohne die ständige Uebernahme und Nutzung der von den Vorfahren geschaffenen Grundlagen des kulturellen und sozialen Aufbaues müßte jede Generation von vorn anfangen und den unendlich weiten Weg der Höherentwicklung noch einmal zurücklegen. Die Tradition ist den Kulturvölkern durch Sitte und Recht von Jahrtausenden etwas selbstverständliches geworden, ist aber letzten Endes auch in der Anlage zur Kulturfähigkeit überhaupt bedingt. Die Macht der Tradition ist als Ergänzung und zuweilen als Gegensatz zur physischen Vererbung im sozialen Leben so bedeutsam, daß sie bei der Kritik soziologisch angewandter Naturgesetze eine wichtige Rolle spielen muß. Denn die Ausstattung eines Individuums mit Traditionswerten kann für seine soziale Stellung so entscheidend sein, daß sie sogar den Mangel generativer Qualität ersetzt. Freilich gilt das nur für den einzelnen Fall und vorübergehend, nicht für die Allgemeinheit und auf die Dauer. Durch das Vorhandensein von Traditionswerten kann der Bestand einer Kultur und der entsprechenden Qualität der Menschen bis zu einem gewissen Grade gesichert erscheinen; aber das Maß liegt auch hier wieder in der generativen Veranlagung. „Die Aufnahme und Verwertung der sich anhäufenden Traditionswerte hat eine Grenze an den intellektuellen und sittlichen Fähigkeiten der Menschen.“[81]) Wie verschieden diese Fähigkeiten je nach den Rassen verteilt sind, zeigt die Tatsache, daß es neben hoch entwickelten Kulturvölkern andere

[81]) Schallmayer: a. a. O. Seite 251.

Völker gibt, die keine Geschichte, keine Kulturentwicklung aus sich selbst hervorgebracht haben. „Die kulturelle Entwicklung hängt also bis zu einem gewissen Grade von den angeborenen Anlagen ab . . . und kein Volk kann ohne günstige erbliche Veranlagung ein hohes Maß von Traditionswerten anhäufen oder auch nur erhalten.“[82]) Die Verschlechterung der erblichen Qualitäten erscheint daher als die größte Gefahr; sie würde auch bei gleich bleibenden äußeren Lebensbedingungen zum allmählichen Rückgang der Kultur führen, denn „die Traditionswerte sind den Nachkommen viel weniger gesichert als die erblichen.“[83])

Die Sorge für die Erhaltung der Erbwerte bildet somit die Hauptaufgabe aller Sozialpolitik, der Gedanke möglichster Steigerung der Rassequalitäten ihr Ideal.

Die Uebertragung der Darwinistischen Vererbungstheorie auf die Gesellschaftslehre läßt sich nicht restlos durchführen. Im sozialen Leben wirkt neben der physischen Vererbung die traditionelle Entwicklung, die berufliche Anpassung und das Privateigentum in so hohem Grade auf die Verschiebung der natürlichen Verhältnisse hin, daß sich für die Qualitätsfrage natürliche Grundlagen und soziale Entwicklungsfaktoren in ihrer Wirkung nicht immer klar auseinanderhalten lassen. Der Streit über die Vererbungstheorie ist daher in der Sozialwissenschaft noch unentschieden; die Ansichten stehen in starkem Gegensatz. Während die Einen die Kraft der sozialen Faktoren für ausschlaggebend erachten, während z. B. der Sozialismus durchaus an der Milieutheorie festhält, wird von anderer Seite die Macht der natürlichen Qualitätsbedingungen als grundlegend betont. So hat z. B. Otto Ammon seine interessante naturwissenschaftliche Theorie der Gesellschaftsordnung ganz auf dieser Hypothese aufgebaut. Die Erbwerte sind ihm alles, den sozialen und ökonomischen Einflüssen mißt er nur sekundäre Bedeutung bei. Die Begrenztheit der individuellen Fähigkeiten und die Verschiedenheit ihrer Verteilung auf die Einzelnen bildet nach ihm die Grundlage und die ständig fortwirkende regelnde Kraft der Gesellschaftsordnung. „Die Gesellschaftsordnung des Menschen beruht auf der Arbeitsteilung und auf der Ungleichheit der In-

[82]) Schallmayer: a. a. O. Seite 252.
[83]) Ebendort. Seite 251.

dividuen, die nach ihrer Leistungsfähigkeit zu den verschiedenen Aufgaben verwendet werden."[84])

Auch Schmoller erklärt die Differenzierung individueller Qualitäten für die Ursache der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und damit der Klassenbildung, während Bücher dagegen die Entstehung des Privateigentums als die Grundlage der sozialen Schichtung betrachtet. Schmoller unterscheidet sich aber von Ammon sehr wesentlich dadurch, daß er offenbar nicht die heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, sondern eine historisch sehr weit zurückliegende Anfangsperiode der gesellschaftlichen Entwicklung im Auge hat.

Alle Betrachtung der Entwicklung sozialen Lebens scheint von der Annahme einer annähernden Gleichgewichtslage ausgehen zu müssen. Wie will man dann soziale Differenzierung anders als durch individuelle Qualitätsunterschiede erklären?

Auch die von Schmoller noch 1875 vertretene Auffassung, daß alle Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung durch Gewalt herbeigeführt worden sei, enthält zum mindesten die Unterscheidung von Stärkeren und Schwächeren, sucht also die Erklärung sozialer Entwicklungsprozesse in der natürlichen und nicht, oder doch nicht ausschließlich, in der ökonomischen Verschiedenheit. Auf ähnlichem Standpunkt steht Simmel, wenn er sagt: „am Anfang der gesellschaftlichen Entwicklung muß die Ueberordnung einer Persönlichkeit über andere der adaequate Ausdruck und Folge persönlicher Ueberlegenheit gewesen sein."[85]) — „So werden von dem Fürsten in primitiven Zeiten Vollkommenheiten gefordert oder vorausgesetzt, die in ihrem Grade oder in ihrer Vereinigung ungewöhnlich sind. Der griechische König der heroischen Zeit muß nicht nur tapfer, weise und beredt sein, sondern auch hervorragend in den athletischen Uebungen und möglichst auch ein vortrefflicher Zimmermann, Schiffsbauer und Ackersmann."

Bücher dagegen und vor allem Bebel lassen für die gesellschaftliche Gliederung, ersterer vorwiegend, letzterer ausnahmslos, ökonomische Gründe gelten. Während Schmoller seine Theorie historisch

---

[84]) Ammon: a. a. O. Seite 136.

[85]) Simmel: „Zur Philosophie der Herrschaft". Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 31. Jahrgang. Leipzig 1907. Seite 461.

aufbaut und begründet, für die heutige Wirtschaftsordnung aber den Einfluß natürlicher und volkswirtschaftlicher Faktoren gleichmäßig berücksichtigt und abwägt, begeht Ammon den Fehler, die Gesellschaftsordnung auch unserer Tage zu einseitig durch die individuellen Qualitätsdifferenzen zu erklären.

Schon aus dem bisher Gesagten dürfte hervorgehen, daß die Frage nach der Qualität der Menschen in der Volkswirtschaftslehre nicht mit der Einseitigkeit der Milieutheorie auskommt, sondern sich auch an den Gesetzen des organischen Lebens orientieren muß, daß aber auch umgekehrt nicht diese Orientierung allein genügt, sondern durch den Blick auf die geschichtliche Wirklichkeit zu ergänzen ist.

---

2. Kampf ums Dasein und natürliche Auslese.

Nicht weniger wichtig für die Frage nach der Qualität der Menschen und nicht weniger umstritten als die Vererbungstheorie ist die Lehre vom Kampf ums Dasein und der natürlichen Auslese. Die mit dem Worte „Kampf ums Dasein" bezeichnete, in allem organischen Leben sich offenbarende Erscheinung, daß sämtliche Individuen einer Art um den Besitz der vorhandenen Nahrungsmittel in Wettbewerb treten, zeigt sich unverkennbar auch im wirtschaftlichen und sozialen Leben der Menschheit und nimmt hier die noch ausgeprägtere Form des Kampfes um die bevorzugte Stellung an. Nach dem berühmten Darwinschen Gesetz der natürlichen Auslese haben die kräftigsten und ihren Lebensbedingungen am besten angepaßten Individuen mehr Aussicht, im Kampf ums Dasein erhalten zu werden und ihre Eigenschaften fortzupflanzen, als die schwächeren und minder gut angepaßten, die somit unter gegebenen Verhältnissen aussterben.

Der manchesterliche Liberalismus erblickt in diesen Lehren die Rechtfertigung und wissenschaftliche Stütze des Systems der freien Konkurrenz. Durch die völlige wirtschaftliche Freiheit wird nach dieser Ansicht im sozialen Leben wie im natürlichen der Begriff des „Ueberlebenden Tauglichsten" verwirklicht; die Praxis des „laissez faire" soll im Sinne der natürlichen Auslese wirken. Dagegen wird die

restlose Uebertragung der Naturgesetze auf das wirtschaftliche und soziale Gebiet von anderer Seite scharf bekämpft, wobei die Kritik der liberalistischen Auffassung teilweise schon mit dem Zweifel an der Richtigkeit der naturwissenschaftlichen Theorie einzusetzen scheint. So heißt es einmal bei Goldscheid: „Das Ueberleben kann nicht als das Maß der Tüchtigkeit angesehen werden, und es ist darum ein Problem, ob die Ueberlebenden die Tüchtigsten sind, aber kein Dogma, daß die Tüchtigsten überleben.“[86])

Dieser Satz, soziologisch entschieden richtig, wäre zunächst naturwissenschaftlich ohne Zweifel unrichtig. Denn im organischen Leben kann es kein anderes Maß der „Tüchtigkeit“ geben als die Tatsache des Ueberlebens. Sie ist beweisend für die Tauglichkeit, auch wenn der Nachdruck auf „Anpassung“ gelegt wird. Wir dürfen freilich in der Naturwissenschaft kein menschliches Werturteil irgend welcher Art in Bezug auf die Anpassungsfähigkeit und das Ueberleben einer Tiergattung oder Pflanzenart walten lassen. Was wir nach unserem Nutzen oder unserer ethischen Wertschätzung gemessen als unnütz oder minderwertig bezeichnen würden, trägt doch für die ihm eigenen Verhältnisse und Zwecke die Existenzberechtigung in sich. Was wir Unkraut nennen, läßt die Erde am üppigsten wuchern.

Die unbedingte Geltung des Naturgesetzes kann nicht deshalb bestritten werden, weil sie menschlichen Urteilen und Interessen widerspricht. Auch Haeckel erhebt den Einwand des Werturteils: „Man könnte freilich sagen, der „Kampf ums Dasein“ ist „das Ueberleben des Passendsten“ oder „der Sieg des Besten“; das kann man aber nur, wenn man das Stärkere stets als das Beste (im moralischen Sinne!) betrachtet.“[87])

Diese Worte beziehen sich, wie aus dem Zusammenhang an der betreffenden Stelle der „Welträtsel“ hervorgeht, auf die sittliche Weltordnung, und auch von den zitierten Worten Goldscheids ist anzunehmen, daß sie vom soziologischen und nicht vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkt gesprochen sind. Mit beiden Kritiken ist dann also gemeint, daß der organische Tauglichkeitsbegriff sich mit dem sozialen Wertbegriff nicht deckt. Aber die alltägliche, dem Allgemeinbewußtsein

[86]) Goldscheid: a. a. O. Seite XVIII.

[87]) Ernst Häckel: „Die Welträtsel“. Volksausgabe. Seite 124.

geläufige Erkenntnis, daß im sozialen Wettstreit die Eigenschaften, die ihrem Träger zum Siege verhelfen, nicht immer die „wertvolleren" und edleren sind, ist nicht das einzige Argument gegen die Anwendung der Theorie der natürlichen Auslese auf das soziale Leben.

Viel treffender noch sind die Gründe, die Herkner in seiner „Arbeiterfrage" gegen die Ansicht des extremen Liberalismus anführt. Er weist darauf hin, daß von einer wirklich freien Konkurrenz, solange Privateigentum und Erbrecht bestehen, gar nicht die Rede sein kann. Die Bedingungen, unter denen die Individuen in den Kampf eintreten, die Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, sind im sozialen Leben nicht wie in der Natur gleich, sondern sehr verschieden verteilt. Nicht nur Fähigkeit und Begabung, sondern auch ökonomisch reichere Ausstattung verschafft Einzelnen von vornherein einen Vorsprung vor den ärmeren Konkurrenten. Die den unteren Klassen Angehörenden haben im Kampf um die bevorzugte Stellung einen weiteren Weg zurückzulegen als die Mitglieder der mittleren und oberen Klassen.

Trotz dieser Ungleichheiten und der Einschränkungen der freien Konkurrenz kann zwar das soziale Leben als ein Daseinskampf angesehen werden, aber von einer natürlichen Auslese kann nicht unbedingt gesprochen werden, höchstens von einer sozialen Auslese, die in vielen Ergebnissen mit der natürlichen nicht nur nicht übereinstimmt, sondern im Gegensatz zu ihr steht.

Denn das Ringen um die Existenz und um die bevorzugte Stellung in der menschlichen Gesellschaft ist das Gebiet, auf dem die soziale Organisation, die Regelung durch Recht und Sitte, der Zwang der Gesetze und die Macht ethischen Empfindens die Geltung der Naturgesetze am meisten eingeschränkt haben.

„Immer mehr entfernt sich der soziale Kampf von der Natur bestialen Gewaltkampfes und geht in die Richtung vertragsmäßigen Ringens und des Wettstreites über."[88]) Die Form und das Ergebnis des Daseinskampfes sind im sozialen Leben ganz anders geartet als im natürlichen: Die Form, denn alles, was zur Milderung der Härten und Grausamkeiten geschehen kann, wird von der sozialen Organisation unablässig beobachtet; das Ergebnis, denn das Unterliegen im sozia-

[88]) Schäffle: „Bau und Leben des sozialen Körpers". II. Bd. Tübingen 1881. Seite 57.

len Daseinskampfe hat nur selten die physische Vernichtung des Individuums zur Folge, sondern in der Regel nur ein soziales Tiefersinken, wobei auch die minderwertigen Qualitäten weiter vererbt werden. Auslese findet im strengen Sinne nicht mehr statt.

Auch der Schwächste, am wenigsten Anpassungsfähige kann sich erhalten und fortpflanzen. Er erhält sich zwar nur in herabgekommenem Zustande, aber die Gesellschaft sorgt für ihn. Und diese Erhaltung der Schwachen durch gesteigerte Fürsorgetendenzen der modernen, humanen sozialpolitischen Bewegung läßt eine Degeneration der Rasse befürchten. (Ploetz).

Die größte Schwierigkeit liegt darin, daß der Begriff der „Schwachen" für die Soziologie durchaus problematisch ist, daß für den sozialen Wert kein absoluter Maßstab besteht, daß der biologische Tauglichkeitsbegriff als kulturelle Norm nur sehr beschränkte Geltung hat. Ein körperlich Schwacher kann durch seine geistigen Fähigkeiten für die Gesellschaft von höchstem Werte sein; Begabte und Schwächliche sind oft identisch. Der biologische Gesundheitsmaßstab ist daher für die soziale Auslese nicht der einzig anwendbare, wie Tönnies in der Diskussion des Frankfurter Soziologentages ausgeführt hat. „Bedeutende und heilsame Werte sind oft von Persönlichkeiten geschaffen worden, die nach ihren biologischen Qualitäten eine recht schlechte Note verdienten." Auch wirtschaftliche Schwäche kann mit hervorragenden geistigen Leistungen gepaart sein, und geringe Anpassungsfähigkeit im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf ist oft sogar ein Zeichen hohen moralischen Wertes. Die Uebertragung des natürlichen Tauglichkeitsbegriffes auf das soziale Gebiet ist somit eine verwirrende Analogie. Aber die große Gefahr für die Bestrebungen zur Erhaltung und Höherentwicklung der Menschenqualität besteht darin, daß für die soziale Fürsorge nicht Gründe der Nützlichkeit allein, sondern in viel höherem Grade gefühlsmäßige Erwägungen ausschlaggebend sind.

Durch die Erhaltung und Unterstützung auch der nach jeder Richtung Untauglichen wird der Gesellschaft nicht nur ein ungeheures ökonomisches Opfer auferlegt, sondern auch der natürlichen Auslese direkt entgegengearbeitet. Der Schutz, die Erhaltung und Versorgung der „Schwachen" — das mächtigste Gebot christlicher Ethik — ist den Starken eine Hemmung und verlangsamt den Fortschritt. Das Qua-

litätsniveau der Gesamtheit wird durch die untauglichen und schädlichen Bestandteile des sozialen Körpers dauernd herabgedrückt. Die Summen, die zur Unterstützung der Schwächsten erforderlich und notwendig sind, um die Qualität des Durchschnitts nicht noch tiefer sinken zu lassen, werden den kräftigeren entzogen und können nicht für den Aufstieg der Allgemeinheit verwendet werden.

Die moderne Humanität wird eine strenge und wirksame Züchtungspolitik nur schwer über sich bringen, deren Hauptforderung wäre, die Erzeugung von „Schwachen" zu vermeiden. Neben der Frage, wie dem — nachher schwer auszurottenden — Uebel der Untauglichen vorzubeugen sei, ist das Hauptproblem der kausalen Untersuchung: welche Faktoren sind es, die solche Untaugliche entstehen lassen? Die Wirkung der natürlichen und der sozialen Faktoren, wie Einfluß des Alkohols, der Geschlechtskrankheiten, der Armut und Ueberanstrengung, der Betriebsunfälle und sittlichen Gefahren, der Laster und Unvernunft zu erforschen und zu überwinden, ist die gewaltige Aufgabe, an deren Lösung die moderne Naturwissenschaft und Medizin, Sozialpolitik und Sozialhygiene, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft arbeiten.

---

3. Quantität und Qualität.

Die Betrachtung der Entwicklung der Frage nach der Qualität der Menschen kann nicht abgeschlossen werden, ohne einen Hinweis auf die Beziehungen zwischen Qualität und Quantität. Auf den Streit um die Malthussche Lehre braucht im Rahmen dieser Arbeit umso weniger eingegangen zu werden, als Malthus die Qualitätsfrage kaum wesentlich berührt hat. Nur in seiner Kontroverse gegen Godwin erscheint sie, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, im Lichte zweier sich bekämpfender Weltanschauungen, des nationalökonomischen Pessimismus und des sozialen Optimismus sozialistischer Prägung.

Die Quantität als Ziel ist gegen die Qualität an Bedeutung zurückgetreten. Die Bevölkerungspolitik des Merkantilismus war auf Steigerung der Quantität gerichtet; die moderne Volkswirtschaft läßt

das Streben nach der bloßen Zahl nicht mehr gelten, hat vielmehr die notwendige Ergänzung des Bevölkerungsproblems durch den Gesichtspunkt der Qualität in sehr weitgehendem Maße erkannt und durchgeführt.

Es ist auffallend, daß in dem lebhaften, durch mehr als 100 Jahre geführten Kampf für und wider Malthus verhältnismäßig wenig über die ursächlichen Beziehungen zwischen Quantität und Qualität der Menschen gesagt worden ist.

Die kausale Betrachtung der Wechselwirkung von Menge und Beschaffenheit der Bevölkerung ist in der Literatur nur angedeutet, gewissermaßen nebenher erledigt worden. Eigentliche umfassende Untersuchungen dürften noch vorzunehmen sein. Es mag daher hier genügen, mit einigen Beispielen aus der Literatur auf die Bedeutung hinzuweisen, die der Erforschung des Verhältnisses von Quantität und Qualität der Menschen für die kausale Untersuchung der Qualitätsfrage zukommt.

Wenn eine höhere Entwicklung von Wirtschaft und Kultur ohne günstige Qualität der Menschen nicht denkbar ist, so ist andererseits Zahl und Dichtigkeit einer Bevölkerung die soziologische Vorbedingung zur Auslösung und nutzbaren Anwendung dieser Qualitäten. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die Grundlage aller Kultur, setzt den Uebergang von einfachsten Formen der Einzelwirtschaft zu komplizierterer Organisation, Stadtwirtschaft, Entstehung und Erweiterung des Marktes, voraus. „Wie für die Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur eine gewisse Anzahl gleichzeitig angewandter Arbeiter die materielle Voraussetzung bildet, so für die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft die Größe der Bevölkerung und ihre Dichtigkeit, die hier an die Stelle der Agglomeration in derselben Werkstatt tritt. Indes ist diese Dichtigkeit etwas Relatives. Ein relativ spärlich bevölkertes Land mit entwickelten Kommunikationsmitteln besitzt eine dichtere Bevölkerung als ein mehr bevölkertes Land mit unentwickelteren Kommunikationsmitteln.“[89]) Beispiele bei Marx: Die vereinigten Staten von Nordamerika und Indien. Die Arbeitsteilung wirkt durch Spezialisierung steigernd auf die Qualität, erst bei zu weit getriebener Spezialisierung führt sie zur Qualitätsverschlechterung durch

[89]) Marx: „Das Kapital“. Bd. I. V. Aufl. 1903. Seite 317.

„Verkrüppelung", einseitige Ausbildung einzelner Organe und Anlagen, Züchtung von Berufsabnormitäten.

Auch die Wirkung der Uebervölkerung auf die Qualität der Menschen ist eine doppelte, je nach ihrem Grade verschiedene. Bernhardi erblickt in dem ewig drohenden Uebel der Uebervölkerung „einen notwendigen und mächtigen Sporn, der den Menschen vorwärts treibt in den Kampf, welcher ihn mehr und mehr der eigenen Kraft bewußt und froh und zum Herrn der Natur macht."[90]) Er möchte aber in diesen Verhältnissen „nicht das erste und einzige bewegende Prinzip der Weltgeschichte sehen, vielmehr den strebenden Sinn des Menschen an sich als das, was ihn über das Tier erhebt, als sein edelstes Erbe obenanstellen."[91])

Schmoller urteilt über das Problem der Uebervölkerung: „Die praktische Frage ist wesentlich die, ob eine relative Uebervölkerung vorhanden sei oder drohe, d. h. eine solche Dichtigkeit, welche gegenüber den vorhandenen Lebensbedingungen und volkswirtschaftlichen Aussichten als Druck empfunden wird. Daß eine solche in verschiedenem Grade sich immer wieder einstellt, scheint eine historische Notwendigkeit, ja eine Bedingung des Fortschritts."[92]) Relative Uebervölkerung wirkt demnach günstig auf die Entwicklung der menschlichen Qualitäten. Der Druck quantitativer Ausdehnung erweitert die Grenzen der Organisation, wirkt anspornend auf die Produktion, entwickelt alle Kräfte und Fähigkeiten zur Arbeit, reizt den erfinderischen Scharfsinn zur Ersinnung und Herstellung neuer Möglichkeiten der Gütererzeugung und des technischen Verfahrens; die Vermehrung des Lebens erhöht alle Lebenskräfte eines Volkes. In diesem Sinne spricht Naumann mit Bezug auf die Volkswirtschaft des Deutschen Reiches von dem „Segen der auf der Fülle der Menschen lag."

Erst die absolute Uebervölkerung, wie sie in einzelnen Teilen Chinas herrscht, ist mit der Einengung der Möglichkeit der Qualitätsentfaltung verbunden. Schließlich ist noch Ruskins Ansicht zu erwähnen, nach der hohe Qualität durch bessere Wirtschaft mehr Menschen

---

[90]) Bernhardi: a. a. O. Seite 223.

[91]) Ebendort.

[92]) Schmoller: „Grundriß der Volkswirtschaftslehre". Bd. I. Leipzig 1900. Seite 186.

ermöglicht. „Ein Stück Land," sagt Ruskin, „das nur zehn träge, unwissende und unachtsame Personen versorgt, wird dreißig oder vierzig intelligente und gewerbefleißige versorgen."[93])

Schluß.

Durch einen Zeitraum von fast zwei Jahrhunderten hat uns die Betrachtung der Entwicklung der Frage nach der Qualität der Menschen geführt. Es ist der Zeitraum, in dem das Leben der Kulturvölker wechselvoller und inhaltsreicher ablief als je zuvor, in dem politische, soziale, ökonomische Wandlungen sich so rapide und gewaltsam vollzogen wie niemals früher. Die materielle Bereicherung und Ausdehnung des Lebens durch Erfindungen und Entdeckungen, die Ueberwindung und Beherrschung der Naturkräfte durch die gigantische Entwicklung der Technik läßt den Fortschritt der Menschheit in der Periode des XVIII. und XIX. Jahrhunderts so groß erscheinen wie den aller früheren Jahrhunderte zusammen.

Der menschliche Geist und die menschliche Arbeit vollbrachten Leistungen und erreichten Erfolge, die in ihrer gedrängten Fülle kaum übersehbar sind. Die Volkswirtschaft stand hinter anderen Lebensgebieten nicht zurück. Gerade ihre Entwicklung und die damit verbundene Umformung des Lebens ist eine der stärksten Erscheinungen der neuen Zeit.

Aber der Zweifel an der Ganzheit des Erfolges und die Bedenken gegen die verhängnisvollen Begleiterscheinungen des materiellen Aufschwungs haben diese Entwicklung von Anfang an begleitet.

Grade 200 Jahre sind verflossen, seit der Geburt J. J. Rousseaus, des Denkers, der wie kaum ein anderer das geistige Leben der letzten beiden Jahrhunderte beeinflußt hat. Er hat die Entwicklung der Industrie erst in ihren Anfängen gesehen, aber schon ihn beschäftigten jene Zweifel und Bedenken. Aus dem Protest gegen den Luxus bevor-

[93]) Ruskin: „Diesem Letzten". Leipzig 1902. Seite 171.

zugter Klassen, gegen falschen Kulturdünkel und Abkehr von der Natur erwuchs ihm die Frage nach der Qualität der Menschen. Er war der erste, der es ausgesprochen hat, daß der Wert und Erfolg aller Wirtschaft und Kultur zu bemessen sei nach dem Werte der Menschen. Wir haben gesehen, wie dieser Gedanke von der Volkswirtschaftslehre aufgenommen worden ist und in ihr immer stärkere Geltung erlangt hat.

Bewußt geworden durch die Qualitätsverkümmerung modernen sozialen Elends, wurde die Frage nach der Qualität der Menschen von den älteren Sozialisten in die Wissenschaft eingeführt, von den Denkern der nationalen Volkswirtschaft in ihrer Bedeutung für die produktiven Kräfte der Nation erkannt, also gewürdigt als die Frage nach einem der wichtigsten Mittel für die Steigerung des Nationalwohlstandes; die Frage gelangte auf den Gipfel prinzipieller, jedoch im Grunde außerwissenschaftlicher Betrachtung, als sie ethisch und ästhetisch den obersten Zielpunkt unseres wissenschaftlichen Strebens ergab, um schließlich unter Ausscheidung alles Ethischen, ja alles Werturteils überhaupt, rein kausaler Untersuchung entgegengeführt zu werden; wobei freilich die Qualität als Zweck insofern nur mit vertiefter Klarheit als notwendiges, unvermeidliches Ziel erkannt wird, als sie sich für Gegenwart und Zukunft als unentbehrliches Mittel erwiesen hat.

Literatur.

Ammon: „Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen". III. Aufl. Jena 1900.

Bebel: „Die Frau und der Sozialismus". 33. Aufl. Stuttgart 1902.

Bernhardi: „Versuch einer Kritik der Gründe, die für großes und kleines Grundeigentum angeführt werden". Petersburg 1849.

Brentano: „Ueber das Verhältnis von Arbeitszeit und Arbeitslohn zur Arbeitsleistung". II. Aufl. Leipzig 1893.

Bücher: „Die Entstehung der Volkswirtschaft". II. Aufl. Tübingen 1898.

Carlyle: „Sozialpolitische Schriften". 1902.

Eckert: „John Ruskin" (Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, herausgegeben von Schmoller. 26. Jahrgang. Leipzig 1902).

Forel: „Die sexuelle Frage". München 1905.

Fuchs: „Volkswirtschaftslehre". II. Aufl. Leipzig 1909.

Goldscheid: „Entwicklungswerttheorie, Entwicklungsökonomie, Menschenökonomie". Leipzig 1908.

Derselbe: „Höherentwicklung und Menschenökonomie". Bd. I. Leipzig 1911.

E. v. Hartmann: „Die sozialen Kernfragen". Leipzig 1894.

Herkner: „Die Arbeiterfrage". V. Aufl. Berlin 1910.

W. v. Humboldt: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen". (Reclam.)

Ingram: „Geschichte der Volkswirtschaftslehre". II. Aufl. Tübingen 1905.

Kammerer: „Ueber den Einfluß des technischen Fortschritts auf die Produktion". Bd. 132 der Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Leipzig 1910.

Kautsky: „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung". Stuttgart 1906.

Kerschensteiner: „Staatsbürgerliche Erziehung der Deutschen Jugend". IV. Aufl. Erfurt 1909.
Koßmann: „Züchtungspolitik". Berlin 1905.
F. A. Lange: „Die Arbeiterfrage". II. Aufl. 1879.
List: „Das nationale System der politischen Oekonomie". VII. Aufl. Stuttgart 1883.
Marx: „Das Kapital". V. Aufl. Hamburg 1903.
Natorp: „Sozialpädagogik". III. Aufl. Stuttgart 1909.
Naumann: „Neudeutsche Wirtschaftspolitik". Berlin 1906.
Derselbe: „Die Erziehung zur Persönlichkeit im Zeitalter des Großbetriebes". II. Aufl. Berlin 1904.
Philippovich: „Grundriß der politischen Oekonomie". Freiburg und Leipzig 1893.
Ruskin: „Diesem Letzten". Grundsätze der Volkswirtschaft. Leipzig 1902.
Schäffle: „Bau und Leben des sozialen Körpers". Tübingen 1881.
Derselbe: „Die Quintessenz des Sozialismus". III. Aufl. Gotha 1878.
Derselbe: „Deutsche Kern- und Zeitfragen". Berlin 1894.
Schallmayer: „Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker". Jena 1903.
Schmoller: „Grundriß der Volkswirtschaftslehre". Bd. I. Leipzig 1900.
Derselbe: „Die Tatsachen der Arbeitsteilung". (Schmollers Jahrbuch, 13. Jahrgang.) Leipzig 1889.
Derselbe: „Das Wesen der Arbeitsteilung und der sozialen Klassenbildung". (Schmollers Jahrbuch, 14. Jahrgang. 1890.)
Derselbe: „Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft". Jena 1875.
Simmel: „Zur Philosophie der Herrschaft". (Schmollers Jahrbuch, 31. Jahrgang.) 1907.
Helene Simon: „Robert Owen". Jena 1905.
Dieselbe: „William Godwin und Mary Wollstonecraft". München 1909.
Adam Smith: „Natur und Ursachen des Volkswohlstandes". (Deutsch von Löwenthal.) Berlin 1879.
Derselbe: „Theorie der sittlichen Empfindungen". Leipzig 1791.
Sombart: „Das Lebenswerk von Karl Marx". Jena 1909.
Stammler: „Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung". II. Aufl. Leipzig 1906.
Tönnies: „Die Entwicklung der Sozialen Frage". Leipzig 1907.

Derselbe: „Zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre". (Schmollers Jahrbuch, Jahrgänge 29, 1905 und 30, 1906.)

Treitschke: „Der Sozialismus und seine Gönner". Berlin 1875.

Ad. Wagner: „Grundlegung der politischen Oekonomie". Bd. I. III. Aufl. Leipzig 1892.

Wäntig: „Die gewerbepolitischen Anschauungen in Wissenschaft und Gesetzgebung des XIX. Jahrhunderts". XXV. Beitrag in der Festgabe für G. Schmoller: „Die Entwicklung der Deutschen Volkswirtschaftslehre im XIX. Jahrhundert". Bd. II. Berlin 1908.

Beatrice Webb: „Die britische Genossenschaftsbewegung". Leipzig 1893.

Max Weber: „Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik". Freiburg und Leipzig 1895.

Wilbrandt: „Die Lehre von der Verteilung des Produktionsertrages". (Festgabe für G. Schmoller: Die Entwicklung der Deutschen Volkswirtschaftslehre im XIX. Jahrhundert. Bd. I. Berlin 1908.)

Julius Wolff: „System der Sozialpolitik". Bd. I. Stuttgart 1892.

Lebenslauf.

Ich, Konrad Wilhelm August Stein, ev.-luth., Sohn des Schriftstellers und Redakteurs August Stein und seiner Gemahlin Marie, geb. Viol, bin am 8. Juli 1887 zu Berlin geboren. Durch Privatunterricht vorgebildet, besuchte ich von 1897 bis 1906 das Königliche Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Nach bestandenem Abiturientenexamen studierte ich 1906—1909 an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie. Ich hörte u. a. die Vorlesungen der Herren Professoren v. Schmoller, Wagner, Sering, Wilbrandt über allgemeine und spezielle Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, v. Martitz, Bornhak, Hintze über Staatsrecht und Verwaltungsgeschichte, und besuchte die Uebungen im Staatswissenschaftlich-Statistischen Seminar bei Herrn Professor v. Schmoller. Außerdem hörte ich in Berlin die Vorlesungen auf dem Gebiete der Philosophie bei den Herren Professoren Riehl, Paulsen, Simmel, der Geschichte bei den Herren Professoren Lenz, Delbrück, Schäfer, Schiemann, der Literatur und Kunstgeschichte bei den Herren Professoren Erich Schmidt, v. Wilamowitz-Moellendorf und Wölfflin. Ostern 1909 bezog ich die Königlich Württembergische Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen und hörte dort die Vorlesungen resp. nahm Teil an den Uebungen der Herren Professoren Fuchs, Sartorius, Wilbrandt und Thoma.